

Systematische

GRUNDSCHUL- ENTWICKLUNG

Eine gemeinsame Maßnahme der Städte Essen und Mülheim an der Ruhr sowie des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen von RuhrFutur



DIE 18 GRUNDSCHULEN IM PORTRÄT

Arbeitsweisen, Wünsche und Ziele

DIE AKTEURE IM INTERVIEW

Partner und Experten über den strategischen Rahmen und die Vorgehensweise

EINBLICKE IN DIE PRAXIS

Bedarfsklärung, Zielfindung, Qualifikation, pädagogisches Handeln



4
Heterogenität in der Schule – Herausforderung und Chance zugleich
Die RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“

6
Schulporträts
Ardeyschule – Essen-Stadtwald
GGS an der Zunftmeisterstraße – Mülheim-Zentrum
Bardelebenschule – Essen-Holsterhausen

10
Gemeinsam stark! Wenn 350 Lehrkräfte zusammenkommen, um ihre Schulen zu entwickeln ...
Aufaktveranstaltung in Mülheim an der Ruhr

13
Schulporträts
Grundschule an der Heinickestraße – Essen-Zentrum
Brüder-Grimm-Schule – Mülheim-Styrum
Maria-Kunigunda-Schule – Essen-Karnap

16
„Vielfältig, leistungsstark und gerecht!“ –
 Sylvia Löhrmann über die Zukunft der Bildungslandschaft im Ruhrgebiet

18
Schulporträts
Christophorusschule – Essen-Kray
Schule am Dichterviertel – Mülheim-Zentrum
Schule an der Ruhr – Essen-Kettwig

22
„Die Kräfte der Region für die Bildung bündeln“ –
Über die Bildungsinitiative RuhrFutur

24
Schulporträts
GGS Styrum – Mülheim-Styrum
Leitherschule – Essen-Kray
Schildbergschule – Mülheim-Dümpten

28
„Viel Raum für individuelle Entwicklungsbedürfnisse“ –
Prof. Dr. Isabell van Ackeren über das Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“

30
Erfolgsrezept: Voneinander lernen! –
Einblicke in die Schulleitungsqualifizierung

33
Schulporträts
Schmachtenbergschule – Essen-Kettwig
Astrid-Lindgren-Schule – Mülheim-Zentrum
Cranachschule – Essen-Holsterhausen

36
„Die Schulen machen große Fortschritte“ –
Heike Freitag und Brigitte Klöckner-Hartstock über das Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ aus der Perspektive der Schulaufsicht

38
Schulporträts
Höltingschule – Essen-Bergeborbeck
Katharinenschule – Mülheim-Speldorf
Herderschule – Essen-Frohnhausen

42
„Die Schulträger engagieren sich heute stärker für die Qualität der Bildung“ –
Regine Möllenbeck und Ulrich Ernst über das Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ aus der Perspektive der Kommunen Essen und Mülheim an der Ruhr

44
Nach eineinhalb Jahren – eine erste Bilanz
Stimmen der Schulleitungen

46
Schülerporträts
Das Ziel: Perfektion – Nikola
Viel harte Arbeit – Talha
Mohamad und Rawaa

50
Über RuhrFutur/Impressum

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Dokumentation möchten wir Ihnen einen Einblick in die RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ präsentieren, die für uns auf mehreren Ebenen Vorbildcharakter für die Bildungsinitiative RuhrFutur hat – und ein starkes Modell für gemeinsames Wirken im Ruhrgebiet ist. Das Schulentwicklungsvorhaben berücksichtigt die individuellen Bedarfe und Voraussetzungen der Zielgruppe im Handlungsfeld Grundschule: Dies sind in erster Linie die Schulen selbst, die in ihnen tätigen Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer sowie die pädagogischen Fachkräfte.

Kontinuierliche Qualitätsentwicklung ist eine Aufgabe jeder Schule – doch nicht jede Institution hat bislang die Möglichkeit, eine dazu nötige umfangreiche Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Hier setzt RuhrFutur an: Im Rahmen dieser Maßnahme werden die Schulen systematisch von erfahrenen Schulentwicklungsberatern unterstützt – in Form von Schulleitungsfortbildungen, maßgeschneiderten Beratungsangeboten und didaktischen Trainings für die gesamten Kollegien.

Ein Erfolgsfaktor ist das gemeinsame, koordinierte Vorgehen von Schulträger und Schulaufsicht in den Städten Essen und Mülheim an der Ruhr, die gemeinsam mit Vertretern der Geschäftsstelle RuhrFutur eine handlungsstarke Steuergruppe für die Maßnahme bilden – damit ist dieses Vorhaben ein gutes Beispiel für gelingende inter- und intrakommunale Kooperation – eines der Kernziele von RuhrFutur.

Durch den besonderen Fokus auf Unterrichtsentwicklung, auf pädagogische und organisationsverbessernde Schwerpunkte, die sich alle Schulen individuell und verbindlich setzen, zählt die Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ in besonderem Maße auf drei wichtige Ziele der Kooperationsvereinbarung der RuhrFutur-Partner ein: ein Bildungssystem zu gestalten, das mittels individueller Förderung die bestmögliche Stärkung der Persönlichkeit, Entfaltung von Potenzialen und Entwicklung von Kompetenzen leistet, die Etablierung einer durchgängigen Sprachbildung sowie die Erprobung von interkommunaler Zusammenarbeit.



Nach mittlerweile eineinhalb Jahren Laufzeit hat das Vorhaben Vorbildcharakter für weitere Schulen und Kommunen entwickelt. Die positiven Stimmungen und Entwicklungen, die in den Schulen sichtbar geworden sind, ragen bereits in weite Teile des Ruhrgebiets hinein. Daher freuen wir uns sehr, dass eine Ausweitung der Maßnahme befürwortet wurde und die RuhrFutur-Kommunen Dortmund, Gelsenkirchen und Herten nach den Osterferien 2016 ebenfalls in dieses Vorhaben einsteigen werden. Auch aus Essen und Mülheim an der Ruhr werden weitere Schulen hinzukommen.

Somit kommen wir unserem Anspruch, allen Schulen im Ruhrgebiet zu einem möglichst hohen Entwicklungsstand zu verhelfen, ein Stück näher, indem wir mit der Weiterentwicklung und dem Ausbau dieser Maßnahme eine signifikante Anzahl von Schulen als Innovatoren für autonome Schulentwicklung gewinnen. Deren Vorgehensweisen und Methoden können durch fortlaufende Kommunikation und Vernetzung schließlich allen Schulen im Ruhrgebiet bekannt gemacht werden.

Viel Freude und Inspiration bei der Lektüre dieser Dokumentation wünschen Ihnen

Ulrich Ernst, Heike Freitag, Brigitte Klöckner-Hartstock,
Miriam Matenia, Regine Möllenbeck, Mark Becker, Jan Boesten,
Ulrike Sommer

Bericht: Die RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“



Heterogenität in der Schule – Herausforderung und Chance zugleich



Ob aus dem Bildungsbürgertum oder aus bildungsfernen Familien, mit Lernbehinderungen oder mit einer Hochbegabung, mit Zuwanderungsgeschichte oder ohne – die Schülerschaft in der Metropole Ruhr ist heterogen. Nicht verwunderlich daher, wenn die damit verbundene Herausforderung ein zentrales Thema der RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ ist.

Die Schmachtenbergschule im Essener Stadtteil Kettwig liegt im Grünen zwischen Stadtwald und Ruhrtal – eine Idylle. Die benachbarten Einfamilienhäuser sind hübsch. Hochhäuser in der Nähe weisen allerdings darauf hin, dass hier nicht nur wohlhabende Familien leben. „Wir haben eine sehr gemischte Schülerschaft“, bestätigt dann auch Schulleiterin Jovita Horn die Vermutung. Kinder aus sozial schwächeren Familien gehören dazu wie Kinder aus dem Bildungsbürgertum, Schülerinnen und Schüler mit Lernbehinderungen ebenso wie hochbegabte.

Ortswechsel. Die katholische Christophorusschule in Essen Kray ist kein der Welt entrücktes Idyll, dafür sorgt schon die Lage in einem der ärmeren Essener Stadtteile. Mittlerweile stammt fast ein Drittel der Schülerinnen und Schüler aus muslimischen Familien. Tendenz: stark steigend, vor allem durch Kinder aus Flüchtlingsfamilien. Dazu kommen Förderschüler, die hier bereits seit 20 Jahren gemeinsam mit Regelschülern unterrichtet werden.

Die besondere Herausforderung, vor der die Schule steht: ein Generationswechsel im Kollegium. Den will die Schule im Team bewerkstelligen, wie Schulleiterin Angela Toussaint berichtet.

Zwei Grundschulen, zwei Ausgangslagen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten – so wirkt es jedenfalls erst einmal. Tatsächlich verbindet die Schulen aber weit mehr, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Beide haben sich einer großen und sogar noch stetig wachsenden Heterogenität ihrer Schülerschaft zu stellen, beide möchten der pädagogischen Herausforderung mit einer besseren individuellen Förderung begegnen. Und beide bekommen dafür Unterstützung durch die Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“. Diese haben die Partnerkommunen Essen und Mülheim an der Ruhr mit den zugehörigen Schulaufsichten im Rahmen der Bildungsinitiative RuhrFutur ins Leben gerufen. In der ersten Phase dieses Vorhabens haben sich 18 Grundschulen aus den beiden Kommunen gemeinsam

auf den Weg gemacht, ihre Qualität zu verbessern – mit einem klaren Schwerpunkt auf der Unterrichtsentwicklung. Hin zu einer besseren individuellen Förderung also.

„Die Kinder in den weniger privilegierten Milieus gestalten ihre Freizeit weitgehend selbstständig, das Familienleben wird von finanziellen Sorgen belastet, die Schule erfährt zwar eine hohe Wertschätzung, bereitet jedoch häufig Probleme. Die Kinder in den privilegierten Milieus häufen in ihrer durchorganisierten Freizeit bereits früh kulturelles Kapital an; hieraus ergibt sich mitunter ein erheblicher Terminstress im Familienleben, während die Schule meist nebenbei und ohne größere Schwierigkeiten gemeistert wird.“ So beschreibt der Bildungsbericht Ruhr die unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen von Kindern im Ruhrgebiet, der Metropole Ruhr (siehe Infokasten).

Das ist die Situation, der sich auch die Grundschulen in Essen und Mülheim an der Ruhr stellen müssen. „Grundsätzlich kann man sagen, dass die Grundschulen im Schulsystem die heterogenste Schülerschaft aus ganz unterschiedlichen Familienkontexten haben, da sie von fast allen Schülerinnen und Schülern eines Altersjahrgangs besucht werden“, erklärt die Bildungsforscherin Isabell van Ackeren von der Universität Duisburg-Essen, die ebenfalls – so wie die Städte Essen und Mülheim an der Ruhr – aktiv an der Bildungsinitiative RuhrFutur beteiligt ist. „In der Metropole Ruhr haben sie [d.h. die Grundschulen] – mit standortspezifischen Unterschieden – dabei vielfach hohe Anteile von Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungsgeschichte und steigende Anteile von Kindern, die kein Deutsch sprechen.“ Kinder aus Flüchtlingsfamilien, aber auch aus Familien, die im Rahmen der Arbeitnehmerfreizügigkeit aus Südosteuropa zugewandert sind. Vor diesem Hintergrund ist Sprachbildung eine

Herausforderung für die Schulen, Inklusion – also der gemeinsame Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderungen – eine weitere, sagt die Bildungsforscherin.

Wie lässt sich diesen Herausforderungen begegnen? Das Wissenschaftlergremium des Bildungsberichts Ruhr empfiehlt unter anderem, die Zusammenarbeit zwischen den Bildungseinrichtungen zu verbessern. So existiert im Ruhrgebiet eine große Zahl von – oft vorbildlichen, aber meist lokal operierenden – Bildungsmaßnahmen und -initiativen. Diese arbeiteten jedoch vielfach ohne Bezug zueinander und erzielten so zwar Wirkung vor Ort, tragen diese aber zumeist nicht in die Breite. Genau hier setzt RuhrFutur an – konkret nun mit der Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“.

Seit September 2014 finden in regelmäßigen Abständen für die an diesem Vorhaben beteiligten Schulen Unterstützungsmaßnahmen statt: Qualifizierungsbausteine, mit denen die Schulleitungsteams gemeinsam fortgebildet werden, Beratung für die einzelnen Schulen und schließlich didaktische Trainings für die gesamten Kollegien. Dazu haben sich in der Regel jeweils zwei Schulen zusammengeschlossen, die ähnliche Bedarfe und Entwicklungsziele formuliert haben und gemeinsam gecoachert werden.

Im nächsten Schritt geht es dann darum, die in dem Vorhaben gewonnenen Erkenntnisse in die Breite zu tragen: Es soll ein Transfer- und Verstetigungskonzept entwickelt werden. Heißt: Weitere Schulen auch aus anderen Partnerkommunen der Initiative sollen langfristig und verlässlich von den Erkenntnissen der Kolleginnen und Kollegen profitieren.

Immer das gemeinsame Ziel vor Augen: die Unterrichtsentwicklung und das Lernen der Schülerinnen und Schüler zu fördern.



Der Bildungsbericht Ruhr

Der Bildungsbericht Ruhr wurde vom Regionalverband Ruhr (RVR), der Stiftung Mercator sowie dem Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der TU Dortmund initiiert und Anfang 2012 von einem mehr als 20 Mitglieder zählenden Wissenschaftlerkonsortium vorgelegt. Er liefert eine umfassende Analyse des Bildungswesens in der Metropole Ruhr. Einen solchen städteübergreifenden Bildungsbericht hatte es bis dahin in Deutschland nicht gegeben. Als Datenbasis dienten amtliche Statistiken, aber auch darüber hinausgehende Daten aus den Kommunen.

Es zeigte sich dabei unter anderem, dass die Metropole Ruhr im Vergleich zum übrigen Nordrhein-Westfalen bei der Ganztagsbetreuung in Schulen vorn liegt. Die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen im Ruhrgebiet unterscheiden sich jedoch in manchen Aspekten deutlich vom übrigen Land: Vor allem eine hohe Kinderarmut (25 Prozent gegenüber 16 Prozent im übrigen Nordrhein-Westfalen) und eine starke Segregation, also Ausgrenzung, haben negativen Einfluss auf die Bildungschancen und den Bildungserfolg von Kindern unter 15 Jahren. In der Metropole Ruhr liegt zum Beispiel der Anteil der Kinder mit zusätzlichem Sprachförderbedarf durchschnittlich um rund fünf Prozent höher als im übrigen Nordrhein-Westfalen; in einigen Gebieten des Ruhrgebietes benötigen bis zu einem Drittel der Kinder Sprachförderung, wobei auch viele Kinder mit deutscher Familiensprache betroffen sind.



Ardeyschule – Essen-Stadtwald

„Verbindliche Grundlagen erleichtern den Unterricht“

Manchmal sind es die scheinbaren Kleinigkeiten, die den Schulalltag positiv verändern. Die Schulleiterin der Essener Ardeyschule, Anke Seifert, machte diese Erfahrung, als sie gemeinsam mit ihrem Kollegium für die Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ den Ordner „Verbindliche Vereinbarungen zum Schulalltag“ digitalisierte und aktualisierte.

„RuhrFutur gab uns den Anstoß, die über die Jahre angesammelten Lehrerkonferenzbeschlüsse zu überprüfen“, sagt Anke Seifert. Beibehalten und ausgearbeitet haben sie etwa die Richtlinien über die Basiskompetenzen und Arbeitstechniken, die die Schülerinnen und Schüler in den jeweiligen Jahrgangsstufen erwerben sollen. Zu diesen allgemeinen Vorgaben gehört unter anderem, dass Erstklässler lernen, ihren Arbeitsplatz zu organisieren und ihre Arbeit zu strukturieren. Ähnliche Leitlinien existieren auch für die anderen Klassenstufen: Drittklässler sollen zum Beispiel üben, Informationen nachzuschlagen – etwa in Lexika –, Mindmaps zu erstellen und Lernplakate anzufertigen. „Viele dieser Methoden haben die Kolleginnen schon vorher eingesetzt, aber auf unterschiedlichem

Niveau.“ Einige öfter, umfassender oder intensiver – nun sollen alle Lehrkräfte sie gleichermaßen in den Unterricht einbinden, so dass die Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs über ein vergleichbares Repertoire an Fähigkeiten und Techniken verfügen.

Das Kollegium der Ardeyschule hat sich auch dafür entschieden, den Kompetenzerwerb, kooperative Lernformen und die Arbeitstechniken in den Mittelpunkt der Schulentwicklung zu stellen, um über diesen Weg die Selbstständigkeit der Schüler zu fördern – „eine immer größere Herausforderung“. „Einige Eltern würden ihren Kindern morgens am liebsten noch die Schulsachen für die erste Stunde rauslegen“, umschreibt Schulleiterin Seifert das Problem. „Alle profitieren von der neuen Organisation.“ In Anke Seiferts positivem Fazit liegt keine Spur mehr von ihrer anfänglichen Skepsis: „Am Anfang klang das Vorhaben erst einmal nach ‚Mehrarbeit mit ungewissem Nutzeffekt‘ und es stellte sich die Frage nach ‚alltagstauglicher‘ und nachhaltiger Umsetzung der Fortbildungsinhalte.“ Mit großer Unterstützung des Kollegiums bewarb sie sich dennoch mit ihrer Schule.



Schulporträt



GGs an der Zunftmeisterstraße – Mülheim-Zentrum

„Benachteiligungen in der Bildungssprache ausgleichen“

Sprache bildet die zentrale Basis im Lernleben von Schülerinnen und Schülern – in diesem Punkt ist sich das Steuerungsteam der Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ der städtischen Gemeinschaftsgrundschule an der Zunftmeisterstraße in Mülheim an der Ruhr einig. „Wir haben hier Kinder aus 58 Nationen, eine intensive Sprachförderung ist unser Schwerpunkt. Damit wollen wir allen Kindern Chancen auf Bildung und Bildungsgleichheit vermitteln“, sagt Ulrike Lueg, ehemalige Schulleiterin, unter deren Lenkung sich die Schule zur Teilnahme am Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ entschloss. Sprache ist die Grundlage für eine gemeinsame Kommunikation; ohne eine gemeinsame Sprache können Lehrerinnen und Lehrer nicht erfolgreich unterrichten und Inhalte vermitteln. „Wir überarbeiten im Rahmen dieser Maßnahme mithilfe der Schulentwicklungsberater unser Sprachkonzept“, erklärt Konrektorin Jacqueline Weber das übergeordnete Ziel. „Und das wollen wir bewusst machen.“ Die Methoden für einen sprachintensiven Unterricht aus zwei absolvierten didaktischen Trainings nutzen die Lehrkräfte bereits im Schulalltag. In vielen Klassenräumen haben sie Plakate mit möglichen Satzanfängen an die Tafel gehängt, die den

Schülern als Gerüst zur „Versprachlichung“ dienen sollen. Zusätzlich gibt es Plakate mit Wortspeichern, auf denen Schüler und Lehrer Begriffe sammeln und visualisieren, die in der momentanen Unterrichtseinheit besonders häufig vorkommen. Vor allem Kindern, die Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache lernen, bieten diese Methoden eine gute Orientierung, da ist sich das Steuerungsteam sicher. Auf dem Stundenplan jeder Klasse steht auch ein tägliches Artikeltraining – „der, die, das“ sind dabei farbigen Punkten zugeordnet, die sich in der ganzen Schule und auch im Lehrmaterial der Schülerinnen und Schüler wiederfinden. So will das Kollegium mögliche Benachteiligungen in der Bildungssprache ausgleichen. Deshalb verwendet es auch denselben Wortschatz – die gemeinsame Begriffsebene ermöglicht den Zugang zu unterschiedlichen Sprachniveaus. Gleichzeitig will die Grundschule an der Zunftmeisterstraße Sprache als Kulturgut erfahrbar und erlebbar machen und eine Gesprächskultur aufbauen, da Deutsch sowohl im Alltag als auch im Beruf essenziell ist. Die ersten Verbesserungen sind, so Frau Weber, im Vergleich der Entwicklungsstände der ersten und vierten Klassen bereits erkennbar.

Als Teil des Vorhabens überarbeitet das Steuerungsteam außerdem Diagnoseverfahren und Evaluationsbögen für Schüler. „Wir brauchen hier den Mut zur Individualisierung“, so Konrektorin Weber. Zum Beispiel will die Schule in Zukunft mit einem Fragebogen die Mehrsprachigkeit des Umfelds der neuen Erstklässler erfassen: Welche Sprache(n) sprechen die Eltern? Welches ist zu Hause die Kommunikationssprache? Aus welchen Kitas kommen die Kinder und wie sah dort der individuelle Sprachstand aus? Das Steuerungsteam schätzt dabei den Blick von außen. „Ich denke, durch RuhrFutur bekommt man wirklich gute didaktische Unterstützung“, so Weber. „Uns ist wichtig, dass die Ideen umsetzbar sind. Und man sieht: Der Aufwand ist es wert.“



Schulporträt



Bardelebenschule – Essen-Holsterhausen

„Die Ganztagsoptimierer“

In der Bardelebenschule steht das Lernen im Ganztage im Mittelpunkt. „Wir nehmen den Ganztage wörtlich. Wir sind keine Halbtagesschule mit Betreuung am Nachmittag, sondern bei uns wird den ganzen Tag gelernt – wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Qualitäten“, sagt Schulleiter Thomas Hartmann. Seit dem Schuljahr 2008/2009 können Kinder auch nachmittags in der Schule im Stadtteil Holsterhausen lernen – und dieses Ganztageangebot nehmen jedes Jahr mehr Mädchen und Jungen in Anspruch. Wochentags ist zwischen den drei Unterrichtsblöcken stets jeweils eine Übungszeit eingebaut, die die traditionellen Hausaufgaben abgelöst hat und in der die Kinder gegebenenfalls mit Unterstützung selbstständig Aufgaben erledigen. Es gibt immer wieder Spiel- und Frühstückspausen sowie Sportangebote oder Arbeitsgemeinschaften – all dies bietet Kindern die Möglichkeit, etwas zu lernen. „Wir haben einen recht breiten Lernbegriff. Gleichzeitig ist es uns sehr wichtig, eine möglichst große Qualität zu haben. Denn nur wenn die Qualität stimmt, können Kinder erfolgreich lernen. Und das steht bei uns absolut im Vordergrund“, sagt der 57-Jährige.

Lernen in allen Räumen, Lernen in Strukturen, Lernen im Team und Lernen in Beziehungen – an diesen vier Schwerpunkten arbeitet die Bardelebenschule bereits seit der Einführung des Ganztags vor sieben Jahren. Im RuhrFutur-Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ möchte sie diese Arbeit optimieren. „Wir wollten durch das Projekt eine Rückmeldung

zu unserer bisherigen Arbeit bekommen. Wir wollten wissen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, ob wir die passenden Verfahren gewählt haben und wo wir uns weiterentwickeln können. Diese Erwartungen haben sich auf jeden Fall erfüllt. Wir haben viele Anregungen bekommen“, sagt Hartmann zufrieden. Derzeit legen er und sein etwa 20-köpfiges Team den Fokus auf den Bereich „Lernen in Beziehungen“. Denn: „Die Beziehung der Schüler zu den Lehrern ist hochgradig wichtig für den Lernerfolg – ebenso wichtig wie didaktische Entscheidungen oder geeignetes Unterrichtsmaterial“, betont Hartmann. „Wir Lehrer müssen uns stets fragen, welche Rolle wir haben, wie wir diese erfüllen und ob wir als Person noch etwas für den Lernerfolg und die Entwicklung der Kinder tun können.“ Im Rahmen der Maßnahme lassen sich die Kollegen deswegen von Experten beraten und nehmen an Fortbildungen zur Entwicklung der Lehrerpersönlichkeit teil.

Dort – aber auch im Schulalltag – besprechen sie nun häufiger Situationen aus dem Unterricht, sie schauen beispielsweise, ob sie angemessen mit schwierigen Schülern umgehen, ob ihre Selbstwahrnehmung stimmt, und geben sich gegenseitig unterstützendes Feedback. Hartmann: „Dieser Prozess ist natürlich nie abgeschlossen, aber wir machen deutliche Fortschritte. Dadurch, dass wir uns intensiv damit beschäftigen, sehen wir Dinge, die wir vorher nicht im Blick hatten, und können diese verändern. Und wenn wir an unserem eigenen Entwicklungsprozess arbeiten, nimmt auch der Lernerfolg der Kinder zu.“

Reportage: Auftaktveranstaltung in Mülheim an der Ruhr

Gemeinsam stark! Wenn 350 Lehrkräfte zusammenkommen, um ihre Schulen zu entwickeln ...

Bei der Auftaktveranstaltung zur RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ am 26. August 2014 kamen die beteiligten Kollegien in der Mülheimer Stadthalle zusammen. Dabei wurde deutlich: Es gibt viele Gemeinsamkeiten.





Was erwarten Lehrkräfte einer Schule, die die Gelegenheit bekommen, sich unter fachkundiger Anleitung mit Kollegen aus 18 weiteren Schulen zusammenschließen – oder neudeutsch gesagt: sich zu vernetzen? „Eine Verbesserung der Unterrichtsmethoden“, „Erfahrungsaustausch zur Inklusion“, „Entlastung“ – drei typische Antworten, die nach Gesprächsrunden auf den Pinnwänden im großen Saal der Mülheimer Stadthalle zu lesen waren. Dort hatten sich rund 350 Lehrerinnen und Lehrer von insgesamt 18 Grundschulen aus den Nachbarstädten Essen und Mülheim an der Ruhr eingefunden, um gemeinsam in die RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ zu starten.

„Es handelt sich um eine Pilotmaßnahme, mit der wir Grundschulen in Essen und Mülheim eine praxisnahe Unterstützung bei Prozessen der inneren Schulentwicklung bieten“, erklärte RuhrFutur-Geschäftsführerin Ulrike Sommer stellvertretend für die Steuerungsgruppe der Maßnahme. „Wir gehen davon aus, dass die meisten Schulen vor ähnlichen Herausforderungen stehen, so dass sich hier Möglichkeiten ergeben, gemeinsam und voneinander zu lernen. Wenn das Vorhaben erfolgreich verläuft, ist daher durchaus denkbar, dass wir das Modell auch auf weitere Schulen und Schultypen im Ruhrgebiet übertragen.“ Es handelt sich um eine städteübergreifende Kooperation, die im Rahmen der Bildungsinitiative RuhrFutur entwickelt wurde und mit 320.000 Euro gefördert wird. Und zugleich auch um die erste praktische Maßnahme der 2013 gestarteten Bildungsinitiative: RuhrFutur soll die Kräfte für die Bildung im Ruhrgebiet bündeln.

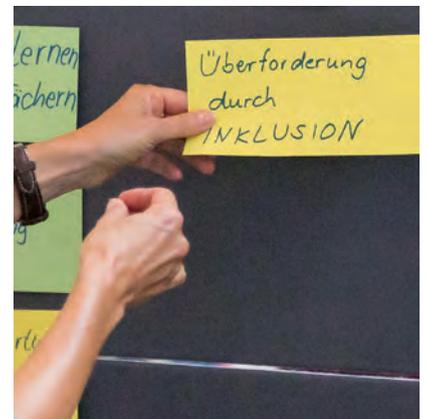
Mit Vorhaben wie „Systematische Grundschulentwicklung“ eben. Mindestens zweieinhalb Jahre lang unterstützen erfahrene Schulentwicklungsberater die daran beteiligten Schulen, damit sie sich in den Bereichen Lehre, Schulkultur und Schulmanagement systematisch weiterentwickeln können. Im Rahmen der Maßnahme werden sich die Grundschulen unter anderem mit Fragen der Unterrichtsgestaltung, des Lernklimas und der Motivation, der Bildungspartnerschaft mit Eltern und des Umgangs mit heterogenen Klassen auseinandersetzen. Aber auch Themen wie Ganztag, Ressourcenplanung und Personaleinsatz stehen auf der Agenda der Schulleitungen und Lehrkräfte.

So stand beim Auftakttreffen die Formulierung konkreter Zielvorstellungen auf der Tagesordnung. Die Kollegien sollten sich, so die Vorgabe, zunächst getrennt voneinander an ihren jeweiligen Tischen des geräumigen Saales beraten, was sie sich konkret von der Mitwirkung an dem Vorhaben versprechen – und die Ergebnisse auf Pappkarten schreiben, die dann an die Pinnwände geheftet wurden. Wer die Pinnwände im Verlauf abschritt, konnte schnell feststellen: Hier passt einiges zusammen. Bei aller Verschiedenheit der Voraussetzungen an den jeweiligen Standorten ließen sich bei den Beratungsbedarfen viele Gemeinsamkeiten erkennen. So vielfältig die Wunschvorstellungen auch waren: Das Thema Unterrichtsentwicklung stand tatsächlich bei vielen der Gruppen obenan, konkret: der Wunsch, auf aktuelle und bevorstehende Herausforderungen wie Migration und Inklusion (also die Einbeziehung von immer mehr zugewanderten Kindern

Reportage: Auftaktveranstaltung in Mülheim an der Ruhr

sowie Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen) mit möglichst individueller Förderung zu reagieren.

„Ich freue mich, dass sich so viele Grundschulen aus Mülheim und Essen für diese Maßnahme beworben haben“, so Dagmar Mühlenfeld, Oberbürgermeisterin von Mülheim an der Ruhr, zu den anwesenden Pädagoginnen und Pädagogen. „Das zeigt, für wie wichtig die Schulen in Essen und Mülheim das Thema Schulentwicklung halten und wie groß ihre Bereitschaft ist, daran aktiv mitzuarbeiten.“ Nicht selbstverständlich: Alle Kollegien hatten sich freiwillig für die Teilnahme gemeldet. Das ließ sich auch am Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erkennen – wenngleich von Einzelnen auch die Befürchtung artikuliert wurde, dass die zeitliche Belastung durch die Maßnahme zu groß sein könnte und vor allem „zu viel Schreibkram“ erwartet werde. Diese Ängste konnte die Steuergruppe den Anwesenden gleich nehmen: „Wir möchten nicht, dass Mehrbelastung auf Sie zukommt. Es ist im Gegenteil unsere Absicht, Sie zu entlasten“. Und eine Dokumentation werde von den Schulen auch nicht erwartet, sondern von RuhrFutur geleistet. Großer Beifall aus dem Plenum.



Lehrer aus Essen und Mülheim entwickeln Schule weiter

(...) Die „Systematische Grundschulentwicklung“ startete gestern mit einer Veranstaltung in der Stadthalle. Die größte Herausforderung bringt Brigitte Klöckner-Hartstock vom Schulamt für die Stadt Essen prägnant auf den Punkt: „Der Umgang mit heterogenen Lerngruppen“ sei das. Auf Inklusion und Integration verweist sie damit unter anderem. Neben der Betreuung bis in den Nachmittag in der Offenen Ganztagsgrundschule (OGS) gehören sie zu den größten Veränderungen der vergangenen Jahre. „Grundschulen sind oft mit einem relativ kleinen Kollegium vor große Herausforderungen gestellt“, weiß Regine Möllenbeck, Leiterin des Fachbereichs Schule der Stadt Essen. Eine Folge dessen sind „multiprofessionelle Teams“, denn Pädagogen werden vielfach verstärkt durch Schulsozialarbeiter, Integrationshelfer und Erzieher. Gemeinsam sollen sie alle im Rahmen des Entwicklungsprozesses nun überlegen, wie sie für ihren Standort ein zeitgemäßes Bildungsangebot gewährleisten können. (...)

Quelle: WAZ; Autorin: Julia Blättgen; 27.08.2014

Schulporträt

Grundschule an der Heinickestraße – Essen-Zentrum

„Standards für den Umgang mit Vielfalt“

210 Kinder, 25 Sprachen, 40 Länder – die Grundschule an der Heinickestraße in der Essener Innenstadt kann sich nicht über zu wenig Vielfalt beklagen. Wen wundert es da, dass der Umgang damit, also Differenzierung und kooperative Lernformen, zu den Entwicklungsschwerpunkten im Rahmen der RuhrFutur-Maßnahme zählt.

Das Kollegium begann damit, verschiedene kooperative Lernformen systematisch zu testen und zu vergleichen, um sich anschließend auf Standards zu einigen. „Piktogramme und Vorgehensweisen müssen so nicht mehr langwierig von jedem einzelnen Lehrer erklärt werden“, sagt Rektorin Anja Warmuth. Unterm Strich soll so mehr Zeit für individuelle Förderung bleiben. In Bezug auf die Differenzierung stehen die drei Denkebenen „Reproduzieren“, „Vergleichen“ und „Anwenden“ im Fokus des Kollegiums. Die Lehrkräfte sind dabei, Aufgaben für diese Anforderungsbereiche zu entwickeln, um unter anderem zu diagnostizieren, wie fortgeschritten die Entwicklung der Kinder ist, und um darauf dann besser eingehen zu können.

Diese inhaltlichen Entwicklungen, an denen das Kollegium im Rahmen des Vorhabens arbeitet, stehen aber nicht für sich. Sie sind eingebettet in einen größeren Entwicklungsprozess. Ein Beispiel: Die stellvertretende Schulleiterin Peggy Skopp selbst ist Musiklehrerin und hat mit dafür gesorgt, dass Musik eine große Rolle spielt an der multikulturellen Schule. Alle Kinder der Schule singen einmal in der Woche im Chor. „Das schult nicht nur die Sprache, sondern stärkt auch das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Durchhaltevermögen“, erklärt Skopp.

Ein weiterer Schwerpunkt, an dem in der Schulentwicklung zukünftig gearbeitet wird, ist die Fehlerkultur. Fehler sollen nicht mehr als Makel angesehen werden, sondern als Chance zum

Weiterlernen. Der erste Schritt dahin ist schon getan. Die Schule hat die Noten von der ersten bis zur dritten Klasse abgeschafft. Stattdessen gibt es Kompetenzraster, die jeweils am Anfang des Schuljahres mit den Eltern und Kindern besprochen werden. Es ist zwar arbeitsintensiver als vorher, sagt Skopp. Aber man hat hinterher das Gefühl, gerechter bewertet zu haben. Weitere Vorteile: Die Eltern fühlen sich besser informiert und die Kinder lernen, sich selbst einzuschätzen.



Brüder-Grimm-Schule – Mülheim-Styrum

„Übergänge verbessern“

Zuerst war das Kollegium der Brüder-Grimm-Schule aus dem Stadtteil Styrum in Mülheim an der Ruhr alles andere als begeistert davon, an dem Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ teilzunehmen. Die Schule war zu Beginn des Schuljahres 2014/2015 aus zwei konfessionellen zu einer Gemeinschaftsgrundschule umgewidmet worden und zudem mit Umbauarbeiten beschäftigt; in vielen Klassen fehlten Möbel und Materialien. Sich in dieser Situation auch noch um inhaltliche Entwicklung zu kümmern erschien einigen Kolleginnen zu viel. Schulleiterin Maria Reimann fand es jedoch wichtig, beide Entwicklungen, die innere und die äußere, parallel anzugehen, und überzeugte nach und nach das gesamte Kollegium.

Das 27-köpfige Team, darunter Sonder- und Sozialpädagogen, und zusätzlich das Team des Offenen Ganztages kümmern sich um über 300 Kinder. Darunter sind 18 Kinder mit nachgewiesenem sonderpädagogischem Förderbedarf. Im Einzugsgebiet im Stadtteil Styrum wohnen Familien mit verschiedensten sozialen und kulturellen Hintergründen. In den letzten zehn Jahren sind Familien aus aller Welt, etwa aus Afrika oder Asien (Indien, Sri Lanka) hinzukommen. Der Umgang mit Heterogenität ist für die Schule daher selbstverständlich. Gerade hat die Schulkonferenz

ein Konzept zur interreligiösen Erziehung verabschiedet. „Wir haben zum Glück auch muslimische Eltern, die den Unterricht aus den Moscheen herausholen wollen“, sagt Reimann. Denn dass dort auf Arabisch unterrichtet werde, sei hinderlich. Die Kinder können häufig auf Deutsch gar nicht erklären, was sie dort lernen. Das Beispiel zeigt: Das Kollegium hat sich schon viel fachliches Wissen in der Schulentwicklung angeeignet. „Es muss nur gelenkt werden“, sagt die Schulleiterin und ist dankbar für die fachliche externe Beratung. Der Fokus im aktuellen Schulentwicklungsprozess liegt auf dem Übergang von der Schuleingangsphase nach Klasse 2 in die Klasse 3. In der Brüder-Grimm-Schule setzen sich die Gruppen in der Klasse 3 neu zusammen. Bisher gab es selbstverständlich auch schon Übergangsgespräche zwischen aufnehmender und abgebender Lehrkraft. Um den Prozess zu verbessern, arbeitet das Kollegium jetzt an einem verbindlichen Leistungskonzept. Nach welchen Standards erstellen wir Leistungsberichte? Wie verteilen wir Noten? Wie beraten wir Eltern? Diese Fragen sollen transparent beantwortet und zum Maßstab für alle werden. Im Ergebnis soll das die Arbeit vereinfachen, die Teamarbeit verbessern und eine Arbeitsgrundlage sein, die auch gegenüber Eltern und Kinder kommuniziert werden kann.



Schulporträt



Maria-Kunigunda-Schule – Essen-Karnap

„Für mehr Selbstständigkeit“

Trichter oder Coach? Beide Begriffe beschreiben für Udo Moter, Schulleiter der Maria-Kunigunda-Schule, die Rolle, die eine Lehrkraft im Unterricht einnehmen kann: Entweder sie sieht ihre Aufgabe darin, Schülern Wissen einzuflößen, oder sie will sie unterstützen, es sich selbstständig anzueignen. Der Lerncoach ist aus Moters Sicht der richtige Weg, um der „immer heterogener werdenden Schülerschaft“ gerecht zu werden. Mehr Selbstständigkeit im Unterricht lautet daher der Vorsatz der Essener Grundschule im Zuge der Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“.

Wie wollen wir in zehn Jahren unterrichten? Diese Frage habe ganz am Anfang des Vorhabens gestanden. „Das war der schwierigste Part“, sagt Schulleiter Moter. Mit Blick auf die unterschiedlichen Voraussetzungen, mit denen Kinder mittlerweile ihre Schullaufbahn beginnen, hat sich die Notwendigkeit gezeigt, mehr kooperative Lernformen in den Unterricht

zu integrieren. „Vorher unterrichteten einige Lehrer offen, andere konservativ frontal. Das wollten wir vereinheitlichen.“ Das Ziel: Die Schülerinnen und Schüler dadurch zu „selbstständigen Lernern“ werden zu lassen und sie in ihrem persönlichen Entwicklungsprozess zu unterstützen. Die Schüler sollen dafür lernen, sich eigene Lernziele zu setzen, ihren Lernverlauf zu dokumentieren und zu reflektieren, um schließlich selbstständig entscheiden zu können, wann sie bereit sind, ihr Wissen vom Lehrer überprüfen zu lassen. Individuelle Tests sollen dafür an die Stelle von gemeinsamen Klassenarbeiten treten. Die Lehrkraft wird zum Lerncoach, sie bietet Hilfestellungen und Unterstützung. „Diese Art des Lernens ermöglicht eine Differenzierung nach oben und nach unten“, sagt Fachlehrerin Ricarda Kranz, die Schulleiter Moter bei der Umsetzung des Vorhabens in der Schule unterstützt.

In einem ersten Schritt auf dem Weg zum neuen Lernkonzept hat das Kollegium

über alle Jahrgänge hinweg exemplarisch ein Themengebiet des Mathematikunterrichts des zweiten Halbjahres aufbereitet. „Die Kolleginnen haben sich dafür gemeinsam auf Lernziele geeinigt und diese so ausformuliert, dass sie für die Schüler verständlich sind“, berichtet Schulleiter Moter. Ihre Ergebnisse haben die Gruppen auf Plakaten festgehalten und die Ziele für die Schüler der ersten Klassen auch visualisiert. „Die Kinder sollen so nachvollziehen können, worauf sie hinarbeiten und was sie können müssen, um eine bestimmte Kompetenzstufe zu erreichen“, sagt Fachlehrerin Kranz. Passend zu den Plakaten haben die Lehrer dafür auch Reflexionsbögen zur Selbsteinschätzung entwickelt. „Alle Stufen haben dafür super zusammengearbeitet“, so Udo Moter. Ein Probedurchlauf soll zeigen, wie gut sich die ersten Ideen in die Praxis umsetzen lassen. Langfristig soll das selbstständige Lernen für die Schüler in allen Fächern zu einer Selbstverständlichkeit werden.

Interview: Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen



„Vielfältig, leistungsstark
und gerecht!“

Sylvia Löhrmann über die Zukunft der Bildungslandschaft im Ruhrgebiet

„Systematische Grundschulentwicklung“ ist eine Schulentwicklungsmaßnahme. Warum ist Schulentwicklung so wichtig für das Ruhrgebiet?

Schulentwicklung ist für alle Regionen wichtig und wird von den Kommunen vor Ort gestaltet. RuhrFutur ist eine Initiative, die alle Bildungsbereiche umfasst und die einzelnen Stationen der Bildungskette miteinander vernetzt. Für Regionen wie das Ruhrgebiet liegt in der Bildung einer der Schlüssel für einen gelingenden Strukturwandel. Wir brauchen kluge Köpfe und wollen die Potenziale aller Kinder und Jugendlichen zur Entfaltung bringen. Alle sollen die gleichen Chancen auf Bildungserfolg haben und möglichst ohne Hürden ihren Weg gehen können, unabhängig von

ihren Startbedingungen. Dabei geht es um Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit, nicht wie oft gedacht um Ergebnisgleichheit.

Welches bisher unentdeckte Potenzial schlummert im Ruhrgebiet, das mit Hilfe von RuhrFutur zutage gefördert werden soll?

Das Ruhrgebiet ist eine einzigartige Region mit einer wechselvollen Geschichte. Hier leben schon über Generationen hinweg Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen. Wer hier ist, spürt den Geist aus der Zeit, als viele Menschen noch unter Tage arbeiteten: Es gibt ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl und den Willen, es möglichst gemeinsam zu schaffen. Und genau mit diesem Ziel haben sich auch für RuhrFutur die Stiftung Mercator, das Land NRW, Kommunen und Hochschulen des Ruhrgebiets zusammengeschlossen: Zusammen schaffen wir es! Zusammen können wir aus dem Ruhrgebiet den Ausgangspunkt für mehr erfolgreiche Bildungsbiografien machen.

Angenommen, Sie haben drei Wünsche frei: Was brauchen die Schulen im Ruhrgebiet ganz besonders dringend?

Statt von Wünschen spreche ich lieber von Zielen, die wir erreichen können. Unser Ziel ist, dass immer mehr Schulen die individuelle Förderung als Leitkonzept der Lern- und

Schulkultur verankern. Alle Schülerinnen und Schüler sollen ihre Stärken entdecken und entfalten können und den für sie bestmöglichen Schulabschluss erreichen können. Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei die Übergänge zwischen Kita und Schule, von der Grundschule zur weiterführenden Schule und von dort an eine Hochschule oder in eine Berufsausbildung.

Die Schulen dürfen gerne auch selbstbewusster sein. Sie können stolz auf ihre Stärken sein und sollten sich aus meiner Sicht ruhig auch mal die eine oder andere Vision erlauben. Bildungsgerechtigkeit ist keine Utopie. Viele Schulen haben bereits hervorragende Konzepte entwickelt und umgesetzt. Ziel ist, dass die Schulen voneinander lernen und erfolgreiche Konzepte teilen. Dafür bietet RuhrFutur eine gute Plattform.

Das Schulministerium bringt sich hier gerne ein mit den Erfahrungen aus unseren Regionalen Bildungsnetzwerken, den kommunalen Integrationszentren und dem Netzwerk Zukunftsschulen.

Trotz aller Initiativen in der Vergangenheit: Das Ruhrgebiet gilt als strukturschwach. Was macht RuhrFutur anders als bisherige Institutionen, um die Region voranzubringen?

„Strukturschwach“ würde ich nicht so stehen lassen. Im Ruhrgebiet ist viel im Aufbruch. In der Tat gibt es bereits viele gute Bildungsprojekte im Ruhrgebiet, auf lokaler und regionaler Ebene. RuhrFutur trägt zur Vernetzung dieser Angebote bei und ermöglicht so einen Erfahrungsaustausch, mit dem die besten Ideen in die Breite getragen werden können. RuhrFutur liegt damit auch auf der Linie der Landesregierung, die unter dem Motto „Kein Kind zurücklassen!“ eine präventive Politik verfolgt.

Bei RuhrFutur soll nicht in erster Linie Neues geschaffen werden, sondern Bestehendes vernetzt werden. Was ist daran besonders?

Durch die Vernetzung können bisher ungenutzte und unentdeckte Zusammenhänge zum Vorschein kommen. Wir wollen wissen: Was läuft wo gut und warum? Wie können wir dafür sorgen, dass auch andere davon profitieren? Und wie gehen wir mit Herausforderungen um? Gerade aus den Strategien, mit denen wir Herausforderungen meistern, können wir besonders viel lernen. Es kommt jetzt auf Systematisierung und die Entwicklung nachhaltiger Strukturen an. Besonders ist auch, dass hier Staat, Kommunen und Zivilgesellschaft in einem breiten Bündnis zusammenarbeiten. Zudem steht von der vorschulischen Bildung bis zur Berufs- oder universitären Ausbildung der gesamte Bildungsweg im Mittelpunkt der Bildungsinitiative.

Der Umgang mit Heterogenität im Klassenzimmer ist eine der größten Herausforderungen für die teilnehmenden Schulen. Eigentlich ist das ja kein neues Problem. Warum ist der Umgang damit so schwierig?

Hier ist die Perspektive entscheidend. Die Frage lautet: Wie gehe ich mit der Vielfalt im Klassenzimmer um, mit den verschiedenen Lebenslagen der Schülerinnen und Schüler und mit ihrer kulturellen und sozialen Herkunft? Und hier setzen wir an vielen Stellen an, zum Beispiel in der Lehreraus- und -fortbildung. Im Rahmen von RuhrFutur sollen unterschiedliche Ausgangslagen der Kinder und Jugendlichen aufgefangen werden und die Lehrkräfte zusätzlich unterstützt werden. Einige Schulen zeigen exemplarisch, wie ein gutes Schulklima geschaffen werden kann. Die Grundschule Kleine Kielstraße in Dortmund hat 2006 den Deutschen Schulpreis für ihre Arbeit gewonnen. Und es gibt noch zahlreiche weitere Schulen, die Ähnliches leisten und auf höchstem Niveau für ihre Schülerinnen und Schüler gute Unterrichtskonzepte entwickeln und mit Leben füllen. Sie sind Lern- und Lebensorte, an denen sich die Schülerinnen und Schüler gerne aufhalten und ganzheitlich lernen.

Wie soll die Bildungslandschaft im Ruhrgebiet in 30 Jahren im besten Fall aussehen?

So, wie sie in ganz NRW aussehen soll: vielfältig, leistungsstark und gerecht! Für den Bildungserfolg soll die soziale Herkunft keine Rolle mehr spielen. Das Ruhrgebiet in 30 Jahren wird auch von den Menschen gestaltet, die heute zur Schule gehen. Ihnen wollen wir die bestmögliche Bildung und Ausbildung ermöglichen. Bildungspolitik ist immer Politik für eine gute Zukunft und damit im besten Sinne Gesellschaftspolitik.

Stichwort Vorbildcharakter: Welche Bedeutung hat die Bildungsinitiative RuhrFutur für das ganze Land NRW?

RuhrFutur zeigt beispielhaft, wie verschiedene Akteure mit einem gemeinsamen Ziel mehr erreichen können als jeder für sich genommen. Oder mit Friedrich Schiller gesprochen: „Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden.“

Vernetzung sorgt immer für Impulse und macht Beispiele guter Praxis für alle zugänglich. Insofern ist RuhrFutur nicht nur eine Plattform für das Ruhrgebiet, sondern kann auch Vorbild für andere Regionen sein.

Schulporträt



Christophorusschule – Essen-Kray

„Den Generationenwechsel im Kollegium als Team bewältigen“

Christophorus trägt den kindlichen Jesus über einen Fluss. Früher guckte der Heilige dabei recht grimmig. Die Schule hat das Bild in ihrem Flur neu malen lassen: Heute zeigt es einen freundlichen Beschützer. Tatsächlich steht der umgestaltete Namenspatron für den Wandel, den die Christophorusschule in Essen-Kray bereits vollzogen hat – und weiter vollzieht. Sie war und ist eine (städtische) katholische Grundschule. Sie ist aber kein der Welt entrücktes Idyll, dafür sorgt schon die Lage in einem der ärmeren Essener Stadtteile. Mittlerweile stammt fast ein Drittel der Schülerinnen und Schüler aus muslimischen Familien – Tendenz stark steigend, vor allem durch Flüchtlingskinder. Dazu kommen Förderschüler, die hier bereits seit 20 Jahren gemeinsam mit Regelschülern unterrichtet werden. Weil die Inklusion mittlerweile allerorten voranschreitet, heißt das für die Christophorusschule aber: Sie hat ihren besonderen Status verloren – und damit zusätzliches Personal.

Vor acht Jahren entstand die Christophorusschule neu als Zusammenschluss zweier benachbarter katholischer Schulen. Das Kollegium musste sich zusammenfinden, berichtet Angela Toussaint. Im Vordergrund stand – natürlich – die praktische pädagogische Arbeit; für konzeptionelle Überlegungen blieb zu wenig Zeit, wie die Schulleiterin einräumt. Trotzdem hat die Schule in den vergangenen Jahren etliche Innovationen vollzogen. Beispielsweise gibt es an der Schule keine Hausaufgaben mehr; die Übungen wurden in eine viermal in der Woche statt-

findende, einstündige „Lernzeit“ verlegt. Die Schülerinnen und Schüler sollten selbstständiger werden. Die Lehrerinnen des Kollegiums wollten anhand der erledigten Übungen den tatsächlichen Leistungsstand ihrer Schützlinge erkennen (und nicht den der Eltern). Auch groß angelegte Projekte, wie eine Kooperation mit der Philharmonie Essen, sorgen für neue Impulse. Ein Schulhund steht für die liebevolle Atmosphäre in der Schule.

Jetzt allerdings, so berichtet Angela Toussaint, steht im Kollegium ein Generationenwechsel an. Das eingespielte Team geht nach und nach in den Ruhestand, junge Kolleginnen und Kollegen kommen hinzu. Neue Absprachen werden nötig – ein guter Zeitpunkt, so meint die Schulleiterin, mit Unterstützung von RuhrFutur schulinterne Standards zu entwickeln. Welche Methoden zum Einsatz kommen, wie die Leistungsbeurteilung erfolgen sollte, welches Material verwendet wird, wie der Unterricht stärker individualisiert werden kann, dazu soll es künftig klare Absprachen geben.



Schule am Dichterviertel – Mülheim-Zentrum

„Lesen ist der Schlüssel“



„Ich möchte eine überdurchschnittlich gute Schule leiten“ – Nicola Küppers, Schulleiterin der Schule am Dichterviertel in Mülheim hat Ziele. Sie weiß aber genau, wie weit der Weg dahin ist. Seit anderthalb Jahren ist sie Schulleiterin in der kleinsten Grundschule Mülheims. „Mein erstes Ziel war der Erhalt der Schule“, sagt Küppers. Als sie ihren Dienst antrat, stand die Schule kurz vor der Schließung. Nur noch 104 Kinder waren angemeldet. Das Gebäude war heruntergekommen. Lange war nichts in die Struktur der Schule investiert worden, weil sie Teil eines größeren Stadtentwicklungsprojekts werden sollte. Das platzte, und die Schule stand fast vor dem Nichts.

Um die Scherben aufzukehren, hat sich Küppers freiwillig gemeldet. Die Herausforderung reizt sie. Schwerpunkte in der Schulentwicklung setzt die Schule jetzt im Rahmen des RuhrFutur-Vorhabens in der individuellen Förderung. „In unserem Fall ist

es eigentlich egal, wo man anfängt“, sagt Küppers. Das Kollegium definierte „Lesen als Gelingensbedingung selbstgesteuerter Lernprozesse“. Es ist überzeugt, dass erst eine hohe Qualität selbstgesteuerter Lernprozesse eine gute Organisation individueller Förderung ermöglicht. Lesen ist zentrale Kompetenz im schulischen Bildungsprozess und ein wichtiger Schlüssel zum Bildungserfolg. Dafür werden in der ganzen Schule und im Unterrichtsalltag Gelegenheiten und Anlässe geschaffen, um Kindern Zugang zu Büchern zu verschaffen. Es ist das Frühstücklesen eingeführt worden, die Lesestunde im sogenannten grünen Klassenzimmer (der Garten auf dem Schulhof), es gibt eine Bücherei, die in den Pausen geöffnet ist, und einen Entspannungsraum, in den sich die Kinder mit einem Buch zurückziehen können. Warten Kinder auf Hilfe, haben sie in der Klasse immer ein Buch unter dem Tisch liegen, in dem sie lesen können.

Neben diesen direkten Maßnahmen für die Schüler arbeitet die Schulleiterin daran, dass das Kollegium zum „lernenden System“ wird. Kollegiale Hospitationen sichern Austausch und Weiterentwicklung und finden regelmäßig und verbindlich statt.

Für den Unterricht erarbeitete das Kollegium Standards, an denen sich alle Lehrkräfte orientieren. Dazu gehören Verhaltensregeln, Arbeitstechniken, Sprachbildung und die Wochenplanarbeit. Und das wird weiter ausgebaut. In den anstehenden RuhrFutur-Fortbildungen ist etwa „Kooperatives Lernen beim Lesen“ ein Thema.

Für die Mammutaufgabe, der Schule wieder auf die Beine zu helfen, braucht Küppers darüber hinaus Unterstützer. Sie hat einen Förderverein gründen lassen, vernetzt sich mit Kitas und dem Stadtteil und lädt Vertretungen der lokalen Politik ein. Küppers Aufgaben scheinen kein Ende zu nehmen, aber die Schule ist offenbar auf einem guten Weg: Im Schuljahr 2014/2015 wurden schon wieder 140 Schüler an der Schule unterrichtet.



Schule an der Ruhr – Essen-Kettwig

„Die Umsetzung guter Ideen ist schwieriger als erwartet“

„Was gehört zur Stadt Essen?“, fragt Tina Willaschek. Ihre Viertklässler sitzen in Gruppen zusammen und überlegen sich Antworten für die Platzdeckchen. Erst allein, dann diskutieren sie die Begriffe und anschließend müssen sie sich auf einige festlegen. Willaschek nutzt damit eine kooperative Lernform, und zwar eine, die es nicht nur in ihrer vierten Klasse gibt, sondern so ähnlich in jeder Klasse der Schule. „Wir probieren derzeit im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses mit RuhrFutur verschiedene kooperative Lernformen aus, vergleichen diese im Kollegium und werden uns auf einige einigen“, sagt die kommissarische Schulleiterin. Ziel ist es, sich im Kollegium besser abzustimmen und dadurch effizienter zu arbeiten. „Wir sichten häufig Materialien doppelt und dreifach“, sagt die Pädagogin. Weitere Vorteile: Wenn die Kinder etwa bestimmte Methoden und die dazugehörige Begrifflichkeit standardmäßig kennen, müssen Lehrkräfte weniger erklären. Sie gewinnen

dadurch Zeit während des Unterrichts, um einzelne Kinder individueller zu unterstützen.

Hinter allem steht ein übergeordnetes Ziel: Das Kollegium will, wie es im Schulflyer heißt, den Kindern „einen individuellen Lernweg bereiten, der allen Kindern ermöglicht, in strukturierter Form voneinander und miteinander zu lernen“. Dafür möchte das Kollegium, neben den abgestimmten Methoden, im Jahrgang zusammenarbeiten, um etwa Lerngruppen für bestimmte Anforderungen zu bilden.

Das ist an der Grundschule an der Ruhr allerdings schwieriger, als es sich anhört. Denn die Schule arbeitet an zwei Standorten, die Jahrgänge sind geteilt. Das Kollegium wollte das ändern. Im März legte es den Eltern der Schule deshalb ein geändertes Schulkonzept vor, nach dem die ersten und zweiten Klassen in einem Gebäude zusammengefasst werden sollten und die dritten und vierten Klassen in

dem anderen. „Wir stellten unsere Vision ohne einen festgesteckten Zeitplan vor. Wir wollen uns auf den Weg machen und begründeten die Vorteile, die wir in der Veränderung sehen. Die Idee wurde von Elternseite sehr kontrovers diskutiert“, sagt Willaschek. Während viele die pädagogische Idee für sinnvoll erachteten, lehnten andere das Konzept ab, da sie viele organisatorische Änderungen in ihrem Alltag befürchteten. Da sich erst im Nachhinein herausstellte, dass es an rechtlichen Bedingungen für die Aufteilung fehlt, wird die Umsetzung des Konzepts erst mal verschoben. Der Schulträger stellte bei der Bezirksregierung einen Antrag, um den Status der Schule zu ändern. Bis zur Genehmigung der Pläne arbeitet das Kollegium vorerst an anderen Bereichen der Schulentwicklung. Willaschek sagt: „Es wird ein längerer Prozess werden. Gezeigt hat uns RuhrFutur aber jetzt schon: Wir sind auf dem richtigen Weg.“



Die Kräfte der Region für die Bildung bündeln

RuhrFutur ist eine gemeinsame Bildungsinitiative der Stiftung Mercator, des Landes Nordrhein-Westfalen, der Städte Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr sowie der Ruhr-Universität Bochum, der Fachhochschule Dortmund, der Technischen Universität Dortmund, der Universität Duisburg-Essen und der Westfälischen Hochschule. Ziel der Initiative ist eine Verbesserung des Bildungssystems in der Metropole Ruhr, um allen Kindern und Jugendlichen im Ruhrgebiet Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg zu ermöglichen.



Das Ruhrgebiet ist ein Beispiel für gelingende Integration. Nirgendwo sonst in Deutschland leben so viele Menschen auf so engem Raum – Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund und mit unterschiedlichen Lebensentwürfen. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen und aktiv an der Gesellschaft teilzuhaben. Zu den zentralen Voraussetzungen, damit dies gelingt, gehören gleiche Bildungschancen.

Zwar ist im Ruhrgebiet, was das Thema Bildungsgerechtigkeit angeht, in den letzten Jahrzehnten viel erreicht worden. Gleichwohl gibt es noch viel ungehobenes Potenzial. Denn nach wie vor hat im Ruhrgebiet eine vergleichsweise große Zahl von Kindern und Jugendlichen aufgrund der sozialen Lage ihrer Familien schwierige Ausgangsbedingungen. Oft werden die Übergänge im Bildungssystem für sie zu Bruchstellen ihrer persönlichen Bildungsbiografie. RuhrFutur zielt auf eine Verbesserung des gesamten Bildungssystems im Ruhrgebiet, von der Kita über die

Grund- und die weiterführende Schule bis zur Hochschule. Und: RuhrFutur zielt auf faire Chancen für alle – in dem Sinne, dass möglichst jedes Kind, jeder Jugendliche, jeder junge Erwachsene die Unterstützung erhält, die er benötigt, um sein Potenzial ausschöpfen zu können. Dazu haben sich die Partner der Initiative auf fünf konkrete Ziele verständigt, auf die sich die Arbeit von RuhrFutur konzentriert:

- ein Bildungssystem zu gestalten, das mittels individueller Förderung die bestmögliche Stärkung der Persönlichkeit, Entfaltung von Potenzialen und Entwicklung von Kompetenzen leistet,
- eine durchgängige Sprachbildung zu etablieren,
- ein Modell für gelingende inter- und intrakommunale, die Hochschulen einschließende Kooperation zu entwickeln,
- eine gelingende Kooperation von Schulen und Hochschulen zur Motivation von mehr Studienberechtigten zum Studium zu gestalten und
- die Studienerfolgsquote von Studierenden mit bildungsfernem und bildungsnaheem Hintergrund anzugleichen

Um diese Ziele zu erreichen, bündelt RuhrFutur die Kräfte aller Akteure, die für das Bildungssystem im Ruhrgebiet Verantwortung tragen. Die Initiative folgt dabei dem Ansatz des „Gemeinsamen Wirkens“, der speziell für die Lösung komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen entwickelt wurde. Land, Kommunen und Hochschulen identifizieren gemeinsam die zentralen Herausforderungen, suchen nach Lösungsansätzen ebenso wie nach Erfolgsbeispielen aus der Praxis und bringen diese in die Fläche der gesamten Regionen. Um neue oder

bewährte Ansätze für die gesamte Region nutzbar zu machen, fördert RuhrFutur den Austausch über einzelne Bildungseinrichtungen und kommunale Grenzen hinaus. Die Initiative bringt die zentralen Personen zusammen, entwickelt gemeinsam Maßnahmen und begleitet daraus entstehende Prozesse in der Praxis. Dabei schafft RuhrFutur die Voraussetzungen, dass bei der künftigen Bildungsarbeit datenbasiert gehandelt werden kann – um Entscheidungen und Steuerung zu verbessern und Ressourcen zielgerichtet einsetzen zu können.

Die Arbeit von RuhrFutur ist über die parlamentarischen Gremien ihrer Partner demokratisch legitimiert. Unter der Schirmherrschaft der Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen beteiligen sich gemeinsam mit der Stiftung Mercator die Kommunen Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr sowie die Ruhr-Universität Bochum, die Technische Universität Dortmund, die Fachhochschule Dortmund, die Universität Duisburg-Essen und die Westfälische Hochschule an RuhrFutur.



Schulporträt



GGs Styrum – Mülheim-Styrum

„Sprachbildung im Mittelpunkt“

Zwei Standorte, aber eine Schule unter einer Leitung mit einer gemeinsamen Schulentwicklung – diese Merkmale kennzeichnen die Gemeinschaftsgrundschule Styrum in Mülheim an der Ruhr. Ihr Hauptstandort liegt in der Augustastraße, der Teilstandort in der Meißelstraße, rund zwei Kilometer entfernt. Schon seit über drei Jahren verfolgt die Schule das Ziel einer Sprachbildung, die jedem Kind gute Entwicklungschancen gibt. Mithilfe der Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ will sie es nun endlich erreichen.

„Viele Kinder, die diese Schule besuchen, kommen mit wenig Spracherfahrung zu uns. Manche brauchen über ein Jahr, um Sätze wie ‚Ich sehe was, was du nicht siehst‘ aufsagen zu können“, erklärt Schulleiterin Simone Dausel die Situation an ihrer Grundschule. Sie und ihr Kollegium hätten den Unterricht schon länger ändern wollen, „um den Kindern gerecht zu werden, doch Schulentwicklung alleine voranzutreiben ist wirklich schwierig“. Es besteht immer die Gefahr, sich zu verzetteln. An diesem Punkt hat das RuhrFutur-Vorhaben für die notwendige Struktur gesorgt. Es hat unter anderem in einem ersten Schritt verdeutlicht, dass die Lehrkräfte viele Aspekte der Sprachbildung bereits beachten, indem sie beispielsweise mit Sprachspielen Anlässe zum Sprechen bieten. „Auch das war wichtig: dass die Kolleginnen und Kollegen merken, was sie schon umsetzen. Vor der Teilnahme am Vorhaben haben sie das nur nicht regelmäßig gemacht oder nicht bewusst.“

Das Vorhaben hat die einzelnen Maßnahmen systematisiert, so dass das ganze Kollegium sie nun einsetzt, und zwar an beiden Standorten. Diese sind ohne Unterschied in den Entwicklungsprozess eingebunden, betont Schulleiterin Dausel. Als besonders hilfreich hat sich dabei die bereits bestehende enge Zusammenarbeit zwischen den Jahrgangsstufenteams erwiesen. An beiden Standorten unterrichten die Lehrerinnen und Lehrer in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen. Dabei lernen Erst- und Zweitklässler gemeinsam sowie Dritt- und Viertklässler. Die Lehrkräfte der Jahrgangsstufen 1/2 und 3/4 planen gemeinsam ihren Unterricht. Viele Absprachen sorgen dafür, dass sie nicht nur die gleichen Inhalte vermitteln, sondern sich auch parallel weiterentwickeln. Das gilt auch für die zwei Montessori-Klassen am Teilstandort, in denen Schülerinnen und Schüler der ersten bis vierten Klasse gemeinsam lernen.

Schon jetzt hat das Vorhaben zu vielen positiven Veränderungen im Bereich der Sprachbildung geführt. „Die Zeit, die wir in die Entwicklung investieren können – das ist echt Luxus.“ An den Schülerleistungen lassen sich die bereits eingeführten Maßnahmen noch nicht ablesen. Das sei allerdings kein Grund zur Sorge: „Das ist nichts, was man sofort merkt, das braucht Zeit.“

Leitherschule – Essen-Kray

„Schüler in ihren Kompetenzen fördern“

Inhalte sind wichtig, aber mindestens ebenso wichtig ist es, Kompetenzen zu vermitteln – da ist sich die Leitherschule in Essen sicher. Sie konzentriert sich im Prozess der Schulentwicklung daher darauf, dass ihre Schüler nicht nur Lesen und Rechnen lernen, sondern auch Sozialkompetenz, Methodenkompetenz und Selbstkompetenz erwerben.

„Ich sehe in RuhrFutur eine große Chance für die Schulentwicklung unserer Schule“, sagt Schulleiter Markus Schneider. Beeinflusst habe die Entscheidung, an diesem Vorhaben teilzunehmen, auch die Angliederung der Ostschule an der Meistersingerstraße in Kray. Zwar gehört diese schon seit 2007 als Zweigstelle zur Leitherschule, doch beide Standorte hätten durch ihr jeweiliges Schulumfeld ihre Individualität beibehalten: Während die ursprüngliche Leitherschule eine der ersten Grundschulen war, die als Regelschule gemeinsamen Unterricht angeboten hat, ist für die Zweigstelle in Kray der hohe Anteil an Schülern mit Zuwanderungsgeschichte kennzeichnend. Dennoch arbeitet die Schule mit einem einheitlichen pädagogischen Konzept – dieses will das Kollegium durch die gemeinsame Schulentwicklung nachhaltig festigen.

„Unser Ziel ist es, die Kinder in ihren Kompetenzen zu stärken.“ Dafür hat sich das Kollegium auf Kernkompetenzen geeinigt, diese in passende Unterkompetenzen unterteilt und auf die einzelnen Schulstufen verteilt. Die Schülerinnen und Schüler sollen etwa lernen, sich selbst zu organisieren. Dazu gehört, dass sie wissen, wie sie ihren Arbeitsplatz richtig einrichten oder was in ihren Tornister gehört. Darüber hinaus sollen sie Inhalte selbstständig erarbeiten können. In der Jahrgangsstufe 3/4 bedeutet das, dass die Kinder beispielsweise zu einem bestimmten Thema im Internet recherchieren und mit den so gewonnenen Informationen einen Vortrag halten. „Dabei wird sehr viel lebenspraktisch und projektorientiert gearbeitet.“ Zum Beispiel im Mathematikunterricht: Sachaufgaben zum Thema Geld bekommen für Schülerinnen und Schüler eine sehr konkrete Dimension, wenn sie selbst für einen geplanten Obstsalat die Zutaten einkaufen müssen. Die Leitherschule ist mit ihrem



Umfeld sehr gut vernetzt, so dass vielfältige Möglichkeiten für lebenspraktisches Lernen bestehen.

„Durch die Verbindlichkeit können die Lehrkräfte mit den Kindern gezielter an deren Kompetenzen arbeiten und sie gehen nicht einfach unter dem Wust an Inhalten verloren.“ Unterstützen will die Leitherschule den Kompetenzerwerb zusätzlich, indem sie sich auf Lerninhalte einigt, mit denen die Lehrkräfte die jeweiligen Kompetenzen möglichst passgenau fördern können.



Schulporträt



Schildbergschule – Mülheim-Dümpten

„Kommunikativ und kooperativ im Schlaunen Kreis“

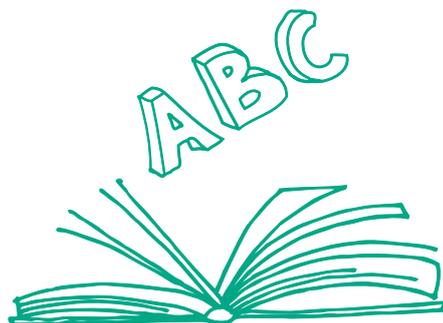
Kinder lernen mit- und voneinander – diesen Gedanken will das Kollegium der Schildbergschule in Mülheim an der Ruhr bewusst weiter stärken. Im Rahmen der RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ möchte sie dieses Ziel mithilfe der Methodik des „Schlaunen Kreises“ erreichen.

Der „Schlaune Kreis“ ist laut Schulleiter Andreas Illigen ein Konzept, das an individualisierten und differenzierten Unterricht anknüpft. Bereits in den letzten Jahren hat die Entwicklung der Grundschulen den Schülerinnen und Schülern unterschiedliche Wege des aktiven Lernens ermöglicht. Der „Schlaune Kreis“ bringt nun individuell auf die Lernsituation der Kinder zugeschnittene Aufgaben und gemeinsames Lernen zusammen. „Er soll an unserer Schule ein sichtbarer Ort des Lernens werden, ein zentrales Element in unserem Unterricht“, so Schulleiter Illigen. Das Miteinander – die Teamarbeit, das Festhalten von Zwischenergebnissen, die Neu- und Weiterverteilung von Gruppenaufgaben, das gemeinsame Reflektieren von Aufgaben und letztendlich auch Kompetenzen – macht nicht nur das Lernen sichtbar. Gleichzeitig trainieren die Schülerinnen und Schüler bereits früh ihre Soft Skills und erfahren, wie wichtig es ist, vernetzt zu sein – beides Aspekte, die im Arbeitsleben mittlerweile genauso wichtig sind wie Fachwissen, so Andreas Illigen. Gemeinsames Lernen findet miteinander und eben nicht nebeneinander statt. Zudem sollen die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Leistungsfähigkeit selbst wertschätzen lernen: Sie bearbeiten Teilaufgaben in Kleingruppen, die im „Schlaunen Kreis“ in der Klassenmitte in neue Zusammenhänge gesetzt werden. Die einzelnen Schüler können dadurch leichter aktiv mitarbeiten. Gleichzeitig verbindet diese Methodik kooperative Lernformen und Unterrichtsgespräche, was die Aktivität aller Schülerinnen und Schüler steigern soll.

Das gesamte Kollegium der Schildbergschule arbeitet daran, das Konzept umzusetzen. Schulleiter Illigen plant gemeinsam mit Konrektorin Renate Charpey, offene Aufgabenstellungen für alle Unterrichtsfächer zu entwickeln, die eben solche kooperativen Lernformen zulassen. „Die Schülerinnen und Schüler sollen voneinander profitieren. Kinder sind schließlich auch die besseren

Lehrer.“ Gleichzeitig müssen die Lehrerinnen und Lehrer lernen, wie sie solche schlaunen Kreise strukturieren und Impulse geben. Mit diesem Handwerkszeug soll sich der „Schlaune Kreis“ gemeinsam mit viel Routine im Schulalltag etablieren.

Am Anfang dieses kontinuierlichen Prozesses standen wechselseitige Hospitationen im Kollegium. „Das Konzept ist auf große Gegenliebe im Kollegium gestoßen. Hier sind alle sehr interessiert daran, neue Lernformen zu nutzen“, sagt Schulleiter Illigen. Sieben Dreiergruppen arbeiteten dafür jeweils als Team zusammen: Je zwei Lehrerinnen hospitierten mit einem Beobachtungsbogen ausgestattet im Unterricht ihrer Kollegin. Direkt nach der Stunde besprachen sie ihre Ergebnisse und entwickelten gemeinsam Ideen, wie sie die Klasse individuell an den „Schlaunen Kreis“ heranführen können. Innerhalb von zwei Monaten hat es insgesamt 63 Hospitationsstunden gegeben.



Interview: Prof. Dr. Isabell van Ackeren, Prorektorin für Studium und Lehre an der Universität Duisburg-Essen



„Viel Raum für individuelle Entwicklungsbedürfnisse“

Prof. Dr. Isabell van Ackeren über das Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ aus Sicht der Fachlichen Steuerungsgruppe der Bildungsinitiative RuhrFutur

Bezogen auf die Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen des Bildungsberichts Ruhr – wo herrscht der größte Entwicklungsbedarf für die Grundschulen des Ruhrgebiets?

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Grundschulen im Schulsystem die heterogenste Schülerschaft aus ganz unterschiedlichen Familienkontexten haben, da sie von fast allen Schülerinnen und Schülern eines Altersjahrgangs besucht werden. In der Metropole Ruhr haben sie – mit standortspezifischen Unterschieden – dabei vielfach hohe Anteile von Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungsgeschichte und steigende Anteile von Kindern, die kein Deutsch sprechen. Diese sind sogenannte Seiteneinsteiger, unter anderem Flüchtlingskinder. Vor diesem Hintergrund ist Sprachbildung eine Herausforderung für die Schulen. Inklusion ist eine weitere. Grundschulen sind in dieser Hinsicht schon weiter vorangeschritten als viele der Schulen der Sekundarstufe. Aber auch hier sind die regionalen Unterschiede groß. Der Bildungsbericht Ruhr weist zum Beispiel für die Grundschulen Inklusionsquoten von 4 bis 40 Prozent aus. Diese Unterschiede müssen noch stärker in den Blick genommen, Unterstützungsbedarfe identifiziert und angegangen werden.

Außerdem ist das Thema Übergänge wichtig, vom vorschulischen Bereich in die Primarstufe, aber auch von den Grundschulen in die weiterführenden Schulen. So gibt es etwa zwischen Kommunen sehr unterschiedliche Übergangsquoten in das Gymnasium, die aber auch innerhalb von Kommunen zwischen 20 und 85 Prozent liegen können. Schulen mit gleichartigen Schülerpopulationen scheinen höchst unterschiedliche Einschätzungen zur Erfolgswahrscheinlichkeit in weiterführenden Schulen vorzunehmen. Hier ist es notwendig, dass eine breitere Verständigung über die Übergangsgestaltung und die Vermeidung sozialer Bildungsbenachteiligung erfolgt.

Vernetzung zwischen Schulen, auch kommunenübergreifend, soll dabei helfen, bisher unentdeckte Potenziale besser zu nutzen.

Wie soll das funktionieren?

Zum Thema schulischer Netzwerkarbeit gibt es schon einige Forschungsbefunde. Daraus lassen sich die folgenden Erkenntnisse ableiten: Schulnetzwerke dienen dem Austausch von Erfahrungen und Informationen sowie der Teilhabe an anderen Schulpraxen, sind Impulsgeber für Schulentwicklungsprozesse,

leisten einen Beitrag zur Professionalisierung von Lehrkräften, steigern die Innovationsbereitschaft und Zufriedenheit von Lehrerinnen und Lehrern. Als Gelingensbedingung ist es wichtig, dass Schulen ihren Veränderungsbedarf erkennen. Wo wollen wir hin, was ist der mögliche Nutzen einer Mitwirkung? Sie sollten dazu bereit sein, Verantwortung zu übernehmen und Vertrauen in die Netzwerkpartner haben. Der Schulleitung kommt eine wesentliche Funktion zu, um ein für die produktive Netzwerkarbeit förderliches Innovationsklima und Engagement zu fördern.

Wie schätzen Sie als Mitglied der Steuergruppe von RuhrFutur das Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ ein (auch im Hinblick auf „Vorbildcharakter“ für andere Maßnahmen)?

An diesem Vorhaben gefällt mir, dass es ganzheitlich angelegt ist. Man schaut nicht nur auf einzelne Maßnahmen und den sogenannten „Output“ von Schule, sondern auf umfassendere Prozesse der Schulentwicklung. Struktur bietet dabei die Orientierung am Referenzrahmen Schulqualität des Landes NRW, mit dem vielfältige Qualitätsdimensionen von Schule beschrieben werden. Sinnvoll ist auch der Ansatz, nicht von Patentrezepten auszugehen, die es in sozialen Kontexten nicht gibt. Vielmehr gibt es Raum für individuelle Entwicklungsbedürfnisse. Mit Meilensteinen zu arbeiten und sich dabei an den jeweiligen Bedingungen vor Ort zu orientieren erscheint zielführend. Der Vorbildcharakter wird dadurch gefördert, dass die Maßnahme als Multiplikatoren-schulung angelegt ist. Das birgt die Chance, langfristig weitere Kolleginnen und Kollegen auf dem Entwicklungsweg mitzunehmen.

Was könnte nach Ihrer Einschätzung nach der zweijährigen Projektphase im Handlungsfeld Grundschule passieren?

Zunächst bleibt abzuwarten, was in zwei Jahren erreicht werden kann. Die Schulen haben unterschiedliche Ausgangsbedingungen und unterschiedliche Vorhaben. Einige benötigen sicherlich mehr Zeit, etwa wenn sie zunächst umfassendere Strukturentwicklungen vornehmen müssen und zum Beispiel Steuergruppenarbeit einführen. Andere können sicherlich selbstständig vorangehen und benötigen dann vielleicht schon keine externe Unterstützung mehr. Zukünftig sollte man die schon bestehende landesweite Schulentwicklungsberatung stärken. Die Beraterinnen und Berater sind sehr stark nachgefragt. Darüber hinaus kann ich mir vorstellen, dass in der Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ auch einiges an Material entsteht, das anderen zur Verfügung gestellt werden kann.

RuhrFutur hilft dabei, regionale Bildungslandschaften zu entwickeln. Welche Rolle spielt Schulentwicklung in diesem Prozess?

Man könnte auch umgekehrt fragen: Welche Rolle spielen regionale Bildungslandschaften für Schulentwicklung? Schule stellt letztlich nur eine, wenn auch zentrale Station in der Bildungskarriere von Kindern und Jugendlichen dar. Bildungsprozesse beginnen aber auch schon vor der Schule und sie enden auch nicht mit der Schule. Das Konzept der regionalen Bildungslandschaft öffnet Schulen den Blick für weitere Unterstützungssysteme, aber auch für andere Lernwege, die schulische Lernprozesse sinnvoll ergänzen können.



Nach den Erkenntnissen der Schulentwicklungsforschung – welche Rolle spielen gemeinsame Kollegien- und Schulleitungsförderungen?

Personalentwicklung in Schulen beschränkt sich oftmals auf den Verweis auf extern angebotene Fortbildungsangebote für einzelne Lehrpersonen. Seltener finden schulinterne Fortbildungen statt. Schulinterne Fortbildungen werden im Idealfall von externen Beratern geleitet beziehungsweise moderiert, um neben der Binnensicht auch die nötige Distanz zu ermöglichen. Ebenfalls selten findet sich eine systematische Fortbildungsplanung in Schulen, die die individuellen Bedürfnisse der Lehrpersonen und den schulischen Fortbildungsbedarf gleichermaßen in den Blick nimmt. Hier könnte ein entsprechendes Coaching für Schulleitungen hilfreich sein.

Der Prozess „Systematische Schulentwicklung“ hat mit 18 Schulen angefangen – wie können weitere Schulen und Kommunen in der Region einbezogen werden?

Ich könnte mir vorstellen, dass man, je weiter das Vorhaben erfolgreich fortschreitet, immer leichter weitere Schulen findet, die davon gehört haben und mitmachen möchten. Die ersten Schulen sind als „first movers“ vorausgegangen und können andere Schulen gegebenenfalls überzeugen. Auch die kommunale Schulverwaltung oder die Bildungsbüros können gezielt werben und Schulen ansprechen. Die Mischung macht es wahrscheinlich aus: einerseits Schulen gezielt ansprechen, andererseits so attraktiv sein, dass Interessierte von selbst anklopfen.

Erfolgsrezept: Voneinander lernen!

Professionelle Kooperation ist die Basis einer Verbreitung gelingender Lehrstrategien – dies vermitteln die Schulentwicklungsberater als wichtigen Aspekt. Einblicke in einen Schulleitungsfortbildungstermin.



Beim heutigen Fortbildungstermin im Schulentwicklungsvorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ arbeiten die Schulleitungen schwerpunktmäßig an ihrer Teamentwicklung. Diese ist wichtig für einen offenen und professionellen Austausch von gelingenden Strategien, bei steigender Heterogenität im Klassenzimmer das Lernen aller Kinder sicherzustellen.

„Im Kern dreht sich alles um den Umgang mit Heterogenität“, sagt Schulentwicklungsberaterin Katrin Heinig. Sie und ihr Kollege Joachim Herrmann von der Agentur „bildung.komplex“ treffen sich heute im Weiterbildungszentrum BFZ Essen mit allen 18 Schulleitungsteams aus dem RuhrFutur-Vorhaben.

Im verglasten Seminarraum im Erdgeschoss steht die mittlerweile vierte gemeinsame Fortbildung für die Schulleitungen an, in der sie an ihrer jeweiligen Schulentwicklung arbeiten. Und obwohl es Gemeinsamkeiten zwischen den Grundschulen gibt, etwa den Umgang mit Heterogenität, arbeitet jede Schule hier an ihren eigenen Schwerpunkten. Für Heinig und ihren Kollegen ist das anspruchsvoll, sie moderieren und beraten. „Wir haben keine fertige Modulreihe, sondern richten uns am Bedarf der Schule aus.“ Immer mit dem Ziel vor Augen, die Unterrichtsentwicklung und das Lernen der Schülerinnen und Schüler zu fördern.

Draußen tost der Verkehr auf einer vierspurigen Straße durch Essen. Die Stadt ist als Teil der Metropole Ruhr mit den typischen Herausforderungen vieler urbaner Zentren konfrontiert – etwa mit dem Auseinanderbrechen traditioneller Milieus, einer zunehmenden sozialen Polarisierung, hohen Anteilen an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte besonders auch in der jugendlichen Bevölkerung und einer Verschärfung der Trennlinien zwischen wohlhabenden und sozial-ökonomisch schwachen Bezirken. Das hat Folgen für die Sozialstruktur, für den Arbeitsmarkt, für die Stadtentwicklung und für das Bildungssystem.

Neben den strukturellen Bedingungen des Ruhrgebiets stehen die Schulen darüber hinaus vor der gesellschaftlichen Aufgabe, immer mehr Kinder mit Förderbedarf zu inkludieren. Damit wird die ohnehin bestehende Heterogenität in den Klassenzimmern noch größer.

Die Schulleitungen, die an dem Entwicklungsvorhaben teilnehmen, stellen sich dieser Herausforderung. Sie wissen, dass sie für diesen Strauß an Aufgaben gute Strategien und einen systematischen Entwicklungsprozess brauchen. Im Rahmen der Maßnahme werden Schulen auf eine Weise unterstützt, in der sie sowohl Neues lernen und erarbeiten als auch im Austausch untereinander eigene Ideen abgleichen und erweitern können. So arbeiten

die Leitungen jetzt unter anderem daran, ihr Kollegium zu einem besser funktionierenden Team zu formen. Für die traditionell individualistisch arbeitende Lehrkraft ist das keine Selbstverständlichkeit. Hinzu kommt das Phänomen, dass an den Grundschulen zahlreiche Teilzeitlehrkräfte arbeiten, die weniger Präsenzzeiten haben, was höhere Anforderungen an die schulische Organisation von Zusammenarbeit stellt.

In den Fortbildungen haben die Schulleitungen bisher daran gearbeitet, welcher inhaltlichen Zielsetzung der Entwicklungsprozess folgen soll, wie eine solche Entwicklung gesteuert und gestaltet werden kann und wie die Kompetenzen eines Kollegiums entdeckt und gefördert werden können. Heute geht es darum, wie vorhandene Kompetenzen eingesetzt und ins System gebracht werden können. Anders ausgedrückt: Wie werden individuelle Kompetenzen der einzelnen Lehrkraft zur Kompetenz der Schule? Wie verknüpfen und vernetzen die Leitungen die Kompetenzen?

Um diese Fragen zu klären, setzen sich die rund 50 Lehrkräfte in Kleingruppen zusammen, um zu diskutieren. Projektmanager Jan Boesten aus der Geschäftsstelle RuhrFutur freut sich jetzt schon auf die Ergebnisse: „Hierbei fördern wir das Verständnis von Schule als lernender Organisation“, erklärt er und geht herum, um bei den Diskussionen zuzuhören.

Die Gespräche an den Tischen sind schon in vollem Gange. Engagiert diskutieren die Teams. Die dreiköpfige Gruppe der Schildbergschule aus Mülheim etwa hat Überlegungen dazu angestellt, ob es sinnvoll ist, aus jedem Jahrgang Fachleute für Aufgaben wie Sport, Verkehrserziehung, Theater usw. zu benennen, um eine gute Kommunikation zwischen Schulleitung und Kollegium sicherzustellen. Aber was ist mit weichen Faktoren, zum Beispiel wenn es um Kolleginnen geht, die besonders innovativen Unterricht machen oder besonders gute Elternberatung? Diese Kompetenz an Kollegen zu vermitteln ist nicht einfach, da sind sich die Pädagogen einig. Gegenseitige Hospitationen könnten ein Instrument sein. „Wir bilden Hospitationsgruppen und reflektieren darin bestimmte Unterrichtspraktiken“, schlägt Schulleiter Andreas Illigen vor.

An dieser Stelle unterbricht das Moderatorenteam die Diskussionen in den Kleingruppen und spricht im Plenum einige wichtige Aspekte an, die alle betreffen. „Das Schwierige an dieser Situation ist, es geht hier um Unterschiede zwischen den Kollegen.“ Ziel ist nicht, die Kollegen in einen Wettstreit miteinander treten zu lassen, sondern sie dazu zu bringen, sich mit ihren Fähigkeiten zu ergänzen. „Kollegen scheuen sich manchmal zu erzählen, was sie besonders gut können, aus Sorge davor, aus der Gruppe des Kollegiums herauszutreten. So soll es nicht sein, denn erfolgreiche Vorgehensweisen in anspruchsvollen Situationen lohnt es zu verbreiten“, sagt Schulentwicklungsberaterin Katrin Heinig.

Eine Teilnehmerin aus dem Plenum schlägt vor, man könne Kompetenzen öffentlich auflisten und die Kollegen sich aufbauend auf dieser Liste nicht öffentlich selbst einschätzen lassen. So erhalte man eine Expertenliste und könne diejenige oder denjenigen bei

Bedarf jeweils anfordern. Aber, wendet ein Diskussionsteilnehmer ein, Selbst- und Fremdbild seien nicht immer deckungsgleich. Diese Vorgehensweise eigne sich daher nur für bestimmte Probleme. Für das Ziel, einen besseren Umgang mit heterogenen Lerngruppen zu erreichen, sei es nur bedingt zweckmäßig.

Die Gruppe von der Schildbergschule Mülheim denkt ebenfalls über dieses Problem nach. Vielleicht muss man gar nicht definieren, was jeder kann. „Wir wollen schwerpunktmäßig den Austausch fördern“, sagt Schulleiter Illigen. Bisher habe man mit Hospitationen gut angefangen, das könne man ausweiten, Reflexionsrunden einbauen und den Lehrkräften zusätzlich standardisierte Fragebögen mit an die Hand geben, um den Austausch zu erleichtern. Die Diskussion scheint an einem fruchtbaren Punkt angelangt. Illigen und seine Kolleginnen wissen jetzt konkret, was sie weiter planen wollen. Sie entwickeln ein Zeit- und Beobachtungsschema für die Hospitationen. Die Frage, in welchen und wie vielen Unterrichtsstunden sich die Lehrkräfte gegenseitig besuchen, wird sie im Laufe des Tages weiter beschäftigen.



Reportage: Einblicke in die Schulleitungsqualifizierung



Am Nachbartisch machen sich die Schulleiterin der Schule am Dichterviertel in Mülheim, Nicola Küppers, und die Schulleiterin der Herderschule Essen, Elsbeth Peters, Gedanken, die in eine ähnliche Richtung gehen. Jedes viertel Jahr soll es Hospitationen innerhalb der Schule geben, jedes halbe Jahr sollen Kollegen von anderen Schulen besucht werden. „Wir brauchen darüber hinaus eine Austauschplattform, auf der die Kolleginnen anmelden können, woran Bedarf besteht“, findet Küppers. Andersherum sollen Kollegen auf Konferenzen ihre persönlichen Kompetenzen vorstellen. Hier ist die moderierende Rolle der Schulleitung aber gefragt, da sind sich die Pädagoginnen einig. Denn ob jemand 17 Kompetenzen anbietet oder jemand nur drei, beinhalte an sich keine Wertung. Die Schulleitung solle deutlich machen, dass darin keine Hierarchie stecke. Die Schulleiterinnen

nicken zufrieden. Der Tag hat handfeste Ergebnisse gebracht. Mit diesen Erträgen können die Pädagoginnen ins nächste Schuljahr starten.

Aber halt – in welcher Stimmung sind die Teilnehmer jetzt tatsächlich? Das Moderatorenteam macht zum Abschluss noch einmal eine Abfrage. „Mit welchen ‚Schuhen‘ gehen Sie in das nächste Schuljahr?“, fragen sie die Gruppe. „Mit Gummistiefeln, mit Sportschuhen, mit Schwimfflossen oder mit High Heels?“ Die Antworten der Teilnehmer machen Mut: „Wir wählen die High Heels, weil wir stolz sind, aber noch nicht sicher, ob unsere Grundlage tragfähig ist“, oder „mit Gummistiefeln, man ist damit für alles gerüstet und wenn man in die Sch... tritt, ist das nicht so schlimm“, und „wir wählen die Schwimfflossen, weil wir gut im Fluss sind“.

Über die Agentur bildung.komplex

bildung.komplex ist ein Netzwerk aus verschiedenen Menschen, die seit mehr als 15 Jahren in den Bereichen Schul- und Unterrichtsentwicklung, Organisationsentwicklung im Bildungswesen, Regionalisierung und Kooperationsberatung tätig sind. Im Team vereinigen sich unterschiedliche Hintergründe und Kompetenzen: pädagogische und didaktische Ausbildung, Training, Qualifizierung; Leitung und Steuerung; empirische Sozialforschung und qualitative Analyse; Konzept- und Theorieentwicklung. bildung.komplex bietet Beratung und Begleitung, Training und Qualifizierung, Analyse und Konzeptentwicklung im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Kontakt:

bildung.komplex GbR –
Netzwerk für komplexe Entwicklungen im Bildungswesen, Hamburg
Eichenstraße 56 | D-20255 Hamburg
kontakt@bildung-komplex.de
www.bildung-komplex.de

Schulporträt

Schmachtenbergschule – Essen-Kettwig

„Weiter voran auf dem Weg zum individualisierten Unterricht“

Der erste Eindruck: Was für ein idyllisches Umfeld! Die Schmachtenbergschule im Essener Stadtteil Kettwig liegt im Grünen zwischen Stadtwald und Ruhrtal. Die benachbarten Einfamilienhäuser sind schmuck. Hochhäuser in der Nähe weisen allerdings darauf hin, dass hier nicht nur wohlhabende Familien leben.

„Wir haben eine stark gemischte Schülerschaft“, so bestätigt dann auch Schulleiterin Jovita Horn die Vermutung. Kinder aus sozial schwächeren Familien gehören ebenso dazu wie Kinder aus dem Bildungsbürgertum, Schülerinnen und Schüler mit Lernbehinderungen genauso wie hochbegabte (die Schule gehört dem Netzwerk Hochbegabung an). Unterrichtsentwicklung und, damit verbunden, eine nachhaltige Veränderung der Lehrerrolle, dies erhofft sich das Kollegium von der Fortbildung im Rahmen des RuhrFutur-Vorhabens. Genauer: die Methodenpalette durchgängig zu erweitern – um die Schülerinnen und Schüler eigenständiger im Unterricht arbeiten zu lassen, um Zeit für individuelle Lerngespräche zu schaffen, um schließlich die Potenziale noch besser als bisher zu erschließen.

Dabei fängt die Schule bei der individuellen Förderung nicht bei null an. Unterrichtet wird jahrgangsübergreifend – und zwar (so das Ideal) anhand von gemeinsamen Aufgaben, die sich auf unterschiedlichen Niveaustufen bearbeiten lassen. Das klappt. Meistens jedenfalls. „Der Zeitfaktor spielt eine große Rolle“, sagt Konrektorin Birgit Weniger. Nicht immer schaffen es die Lehrerinnen und Lehrer, sich so weit aus dem Unterrichtsgeschehen herauszuziehen, dass der Blick auf das einzelne Kind gelingt. In Sachen Unterrichtsentwicklung soll, so die Vorstellung der beiden Pädagoginnen, das Kollegium eng im Team zusammenarbeiten. Eine größtmögliche Transparenz untereinander, einen Austausch auch über Methoden, und zwar in einer positiven, aufmunternden Art und Weise, gemeinsame Grundsätze – dies alles möchte die Schulleitung erreichen, wohlwissend, dass „wir das in unserem Beruf nicht so gewohnt sind“, wie Jovita Horn sagt. Auch hierbei soll das Vorhaben im Rahmen der Bildungsinitiative RuhrFutur helfen.

Der Start verlief für das Kollegium verheißungsvoll. „Wir finden toll, dass wir so gut unterstützt werden bei dem, was wir uns vorgenommen haben“, betont die Schulleiterin. Noch nie seien sie bei einem Coaching dermaßen eng begleitet worden. Vom didaktischen Training über das „Classroom Management“ bis hin zum Kooperativen Lernen – wichtige fachliche Themen kommen zur Sprache und Lösungen werden nicht von oben herab vermittelt, sondern gemeinsam entwickelt. „Die Kolleginnen und Kollegen werden ins Boot geholt“, sagt Jovita Horn. Nur so, das wissen die beiden Mitglieder der Schulleitung, lässt sich der Prozess der Unterrichtsentwicklung an der Schmachtenbergschule verstetigen. Ein Prozess, der nie wirklich beendet ist. Horn: „Man muss an den Unterricht immer wieder neu heran.“ Der Grundstein dafür ist nun gelegt.



Astrid-Lindgren-Schule – Mülheim-Zentrum

„Schritt für Schritt zum Lernziel“

Zehn Jahre lang hatte Kathrin Grollmann bereits als Lehrerin an der Astrid-Lindgren-Schule in Mülheim an der Ruhr gearbeitet, als sie im Mai 2014 die Schulleitung übernahm. Für sie war das der passende Zeitpunkt, die Grundschule an neue Herausforderungen anzupassen. Durch die zunehmende Zahl an neu zugewanderten Kindern, die Herausforderungen, die sich durch die Inklusion ergeben, sowie die Veränderungen innerhalb der Schülerschaft und der Elternhäuser sah sie Bedarf für eine systematische Schulentwicklung, um die Kinder trotz allem bestmöglich fördern zu können.

Das zentrale Ziel der Astrid-Lindgren-Schule im Zuge des RuhrFutur-Vorhabens lautet daher auch: „Der Heterogenität an der Schule gerecht werden.“ „Das klingt recht oberflächlich, beschreibt aber sehr gut, worauf unser Hauptaugenmerk liegt“, sagt Schulleiterin Grollmann. Gemeinsam mit ihrem Kollegium will sie, dass sich alle Schülerinnen und Schüler weiterentwickeln können, und zwar Schritt für Schritt, ausgehend vom jeweils aktuellen Lernstand. Bei einem Kind mit sprachlichen Schwierigkeiten bedeutet das, dass es zunächst einmal lernt, einen vollständigen Satz zu formulieren. Hat es dieses Ziel erreicht, steigert die Lehrkraft den Schwierigkeitsgrad, so dass es beispielsweise zwei bis drei Sätze fehlerfrei verfassen kann.

Teil dieses Förderkonzepts ist die gezielte Beobachtung der Schüler, um festzustellen: Wo stehen sie? Was brauchen sie? Dafür hat das Kollegium einen eigenen übersichtlichen Beobachtungsbogen konzipiert, den die Lehrkräfte auch während der Unterrichtsstunde ausfüllen können, so Grollmann. „Es geht darum, dass alle Kollegen kurz notieren, was ihnen auffällt. Wie verhält sich ein Schüler in bestimmten Situationen? Wo hat er schulische Probleme? Wo liegen seine Stärken?“ Alle vier Wochen trifft sich im Zuge der Schulentwicklungsmaßnahme das gesamte Kollegium zum Austausch – und um gemeinsam zu entscheiden, wie es bei bestimmten Schülern vorgehen will. „Wenn alle Lehrkräfte gleich reagieren und handeln, dann gibt das den Kindern Verlässlichkeit.“

Im Unterricht sollen zudem kooperative Lernformen helfen, alle Schülerinnen und Schüler einzubeziehen. Bei der DAB-Methode – „denken, austauschen, besprechen“ – erhalten die Schüler eine Aufgabe, über die sie zunächst alleine nachdenken, bevor sie sich mit einem Partner austauschen und abschließend die Ergebnisse in der Klasse gesammelt werden. „Wir haben solche Lernformen auch schon vor Projektstart sporadisch genutzt, aber jetzt ist ihr Einsatz verpflichtend“ – und alle Lehrkräfte realisieren diese Vorgabe auch. „Wir alle arbeiten für das gleiche Ziel. Der Weg ist zwar noch lang, aber wir sind auf dem Weg.“



Schulporträt



Cranachschule – Essen-Holsterhausen

„Immer in Bewegung“

„Wir bewegen uns“ – so lautet das Motto der Cranachschule in Essen-Holsterhausen. Denn Freude an Bewegung – darin ist sich das 20-köpfige Kollegium einig – ist eine wichtige Voraussetzung, damit Kinder erfolgreich lernen. Zwei Mal schon wurde die Cranachschule als „Bewegungsfreudige Grundschule“ ausgezeichnet, weil sie sich im Schulalltag herausragend für die Bewegung, Gesundheit und das Wohlbefinden der Kinder engagiert. Schulleiterin Brigitte Irlle und ihrem Team geht es bei dem Schulmotto nicht nur um äußere Bewegung – mit einem Frühsporprogramm, gesunder Ernährung und wechselnden Körperhaltungen im Unterricht –, sondern auch um die innere Bewegung und Weiterentwicklung. Und die gilt selbstverständlich auch für die Lehrer. „Stillstand ist Rückschritt“, sagt Rektorin Irlle. In ihrer Stimme schwingt Energie mit.

„Wir haben bei der Qualitätsanalyse gut abgeschnitten, das Kollegium ist sehr kooperationsbereit und hat ein reiches Wissen an Methoden und Lernformen. Aber in der letzten Zeit habe ich auch eine sehr große Erschöpfung bemerkt“, erklärt die erfahrene Schulleiterin. „Oft hat das Kollegium den Fokus nicht auf das Positive gelegt, sondern auf das, was nicht geklappt hat.“ Um die Freude und Energie am Lehren ebenso zu erhalten wie die hohe pädagogische Qualität, ist es das Ziel der Cranachschule, „ein ressourcenreiches Arbeitsklima durch das Erkennen von Wirkungszusammenhängen“ zu schaffen. Konkret geht es darum, dass die Lehrkräfte ihre Handlungs- und Erziehungskompetenzen durch Fortbildung und passgenaue didaktische Trainings weiterentwickeln. Zum anderen sollen sich die Lehrkräfte langfristig als selbstwirksam empfinden.

Sie sollen also prüfen, was sie tatsächlich leisten können, wo ihre Grenzen sind, an welchen Stellen sie Unterstützung oder strukturelle Veränderungen brauchen und wo es Synergien gibt – um so gesund zu bleiben und die Berufszufriedenheit zu bewahren.

„Mit der bisherigen Entwicklung bin ich durchaus zufrieden“, sagt Irlle. „Die Stimmung hat sich verbessert, die Erschöpfung ist zurückgegangen, und es gibt mehr Austausch unter den Kollegen. Wir sprechen häufiger darüber, was wir schon gemeinsam erreicht haben und was uns gelungen ist.“ Das hinterlässt nicht nur ein gutes Gefühl, sondern ist zugleich ein Motivationsschub für die kommenden Projekte – zum Beispiel die Entwicklung hin zu einer bilingualen Schule. Die Cranachschule bleibt ihrem Motto treu und ist immer in Bewegung.

Interview: Heike Freitag und Brigitte Klöckner-Hartstock

„Die Schulen machen große Fortschritte“

Heike Freitag und Brigitte Klöckner-Hartstock über die Entwicklungsarbeit der Schulen aus der Perspektive der Schulaufsicht für die Städte Essen und Mülheim an der Ruhr

Die Schulämter für die Städte Essen und Mülheim an der Ruhr begleiten die RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ intensiv. Sie waren an der Planung und Organisation beteiligt, sind in die Evaluation involviert und passen das Konzept individuellen Schulbedürfnissen an.

Neben der Stiftung Mercator, den Städten und Ruhrgebietsuniversitäten unterstützt auch das Land Nordrhein-Westfalen die Bildungsinitiative RuhrFutur. Brigitte Klöckner-Hartstock, Schulamtsdirektorin und Leiterin des Kompetenzteams in Essen, und Heike Freitag, Schulamtsdirektorin und Leiterin des Kompetenzteams in Mülheim an der Ruhr, sprachen im Interview über ihre Erfahrungen mit der Maßnahme und ihre Erwartungen an sie.

Die RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ läuft nun seit etwa einem Jahr. Wie lautet Ihr bisheriges Fazit?

Brigitte Klöckner-Hartstock: Die Schulen stehen an unterschiedlichen Punkten in ihrer Entwicklung, aber sie haben ja auch an unterschiedlichen Stellen begonnen. Jede Schule ist voran gekommen und stolz auf ihre bisherigen Ergebnisse. Die noch bestehenden Unterschiede werden wir auch bis zum Ende dieses Vorhabens nicht ausräumen können. Wichtig ist aber nur, dass sie sich in einen Prozess begeben haben.

Heike Freitag: Und dass sie überhaupt ein Ziel formuliert haben und wissen, wo sie hinwollen.

War das am Anfang nicht der Fall?

Freitag: Zu Beginn musste sich jede Schule eigene Schwerpunkte für die Unterrichtsentwicklung setzen. Dafür mussten sie ihren eigenen Schulentwicklungsprozess erst einmal sortieren. Die Schulleitungen haben schon an diesem Punkt die Maßnahme als große Hilfe empfunden: Viele sagten, sie hätten manchmal den Eindruck, sie würden sich verzetteln bei den vielen Aufgaben, die auf sie zukommen. Das Vorhaben hat geholfen, diese zu strukturieren, indem es dafür sorgt, dass die Schulen jeweils nur einen Schritt nach dem anderen machen.

Warum beteiligt sich das Land an der Maßnahme?

Klöckner-Hartstock: Weil wir sehen, dass sich die Schulen in der Fläche weiterentwickeln müssen. Das können sie umso besser, je mehr Unterstützung sie bekommen. RuhrFutur ist ein guter Ansatz, die Gesamtkollegien sehr stark in ihrer Entwicklung zu unterstützen: zum einen durch die Schulleiterfortbildungen und zum anderen durch die Fortbildungen im Kollegium, die didaktischen Trainings. Das ist eigentlich der Königsweg.

Freitag: Die Anforderungen, die an die Schulen gestellt werden, sind stetig gestiegen. Um mit ihnen umzugehen, bedarf es der Unterstützung. Der besondere Effekt dieses Vorhabens ist, dass sich viele Schulen gemeinsam auf den Weg machen.

Welchen Herausforderungen müssen sich die Schulen in Mülheim an der Ruhr und Essen im Bereich der Bildung stellen?

Klöckner-Hartstock: Das ist landesweit gleich, es gibt zwei ganz große Themen, die uns über Jahre beschäftigen werden: Das sind die Inklusion und die Beschulung der neu zugewanderten Kinder.

Wo liegen die Schwierigkeiten dabei konkret?

Freitag: Die Schulen haben ja schon seit vielen Jahren den Auftrag, individuelle Förderung zu leisten, nur das ist umso schwieriger, je heterogener die Schülerschaft ist. Im Unterricht müssen alle Kinder berücksichtigt werden. In dem Moment, in dem ich Kinder vor mir sitzen habe, die mich gar nicht verstehen, muss ich anderes Material bereitstellen, als wenn ich Kinder habe, die fließend Deutsch sprechen. Deshalb ist Sprachbildung ein Thema, das im Moment groß auf der Agenda steht.

Inwieweit ist das Schulamt in die Maßnahme involviert?

Freitag: Wir sind für unterschiedliche Arbeitsfelder verantwortlich, das größte bildet die Vernetzung: Begonnen haben wir mit einer Steuergruppe, in der der äußere Rahmen gesetzt wurde. Mit der Steuergruppe haben wir die strategischen Ziele formuliert und mit den einzelnen Schulen Zielvereinbarungen beschlossen. Wir haben im Vorfeld überlegt, wie die ganze Organisation ablaufen soll, damit die verschiedenen Schulleitungen zusammenkommen können, aber auch die ganzen Kollegien beteiligt werden können, damit sich in den Schulen wirklich was bewegt. Wir waren grundsätzlich stark in die Planung involviert. Wir haben zum Beispiel vorgegeben, dass sich die Maßnahme auf die Unterrichtsentwicklung beziehen soll. Wir treffen uns auch regelmäßig mit den Moderatoren, die die Coachings und Lehrerfortbildungen durchführen, und mit den Schulleitungen und der Steuerungsgruppe. Wir tauschen uns aus, wo es hakt und wo wir nachsteuern müssen oder was gut läuft. Wir begleiten auch die Evaluation. Wir sind praktisch an allen neuralgischen Punkten dabei. Von daher: ein hoher Zeitaufwand, der sich aber sehr lohnt.

Klöckner-Hartstock: Dadurch, dass wir in unserer Funktion als Schulaufsicht die Maßnahme so engmaschig begleiten, können wir auch noch Fortbildungswünsche, die von den Schulen geäußert werden, zusätzlich realisieren.

Mit welchen Fortbildungswünschen kommen die Schulen beispielsweise auf Sie zu?

Freitag: Einige Schulen beschäftigen sich mit dem Thema Sprachförderung. Das ist ganz wichtig an Standorten, an denen kaum deutschsprachige Kinder unterrichtet werden. Bei anderen steht die Teamentwicklung im Vordergrund. Das ist ja auch ein großer Schwerpunkt im Rahmen der Inklusion: die Arbeit in multiprofessionellen Teams. Da sind viele Fragen noch offen: Wie können Sonderpädagogen, Schulsozialarbeiter, Integrationshelfer sinnvoll eingebunden werden? Wie können Unterrichtseinstiege verändert werden? Wie kann ich Aufgaben auf unterschiedlichen Niveaustufen formulieren? Welches Material wähle ich aus? Welche kooperativen Lernformen mache ich verbindlich für das gesamte Kollegium? Das entspricht auch dem Ansatz, den wir verfolgen: Dabei geht es nicht um die Unterrichtsentwicklung des Einzelnen, sondern darum, dass sich Veränderungen auf das System Schule beziehen. Ein Kind darf nicht weniger lernen, nur weil sein Lehrer in Klasse A anderen Unterricht macht als der in Klasse B.

Sind Schwierigkeiten aufgetaucht, die Sie zuvor nicht erwartet hatten?

Freitag: Es gab zum Beispiel das Problem, dass einige Lehrerkollegien es aufgrund von neuen Konstellationen noch nicht gewohnt waren, auf dieser hohen fachlichen und äußerst zielorientierten Ebene zu arbeiten. Da kam es teilweise zu nicht vorhersehbaren Konflikten, so dass vor den Fortbildungen erst noch zusätzliche Beratungen vorgeschaltet werden mussten. Dadurch konnten wir die didaktischen Trainings nicht immer mit zwei Schulen gleichzeitig beginnen.

Klößner-Hartstock: In einigen Fällen musste etwa zunächst die Teamentwicklung gestärkt werden, bevor das Kollegium fachlich weiterarbeiten konnte. Danach war es auch in der Lage, mit anderen Systemen zusammenzuarbeiten.

Wie empfinden die anderen Beteiligten den Projektablauf? Bekommen Sie ab und zu Feedback?

Klößner-Hartstock: Wir bekommen sehr positive Rückmeldungen sowohl von den Fortbildnern, dass die Gruppen, die zusammenarbeiten, außergewöhnlich gute Ergebnisse erzielen und höchstgradig motiviert sind, als auch von den Schulleitern, mit denen wir uns regelmäßig treffen. Sie sagen zum Beispiel, dass sie so hervorragende Fortbildungen und eine so gute Begleitung selten erlebt hätten. Das ist wirklich gut. Das Vorhaben hat gut begonnen und wird gut fortgesetzt.



Freitag: Ich muss auch sagen, die Zusammenarbeit mit dem Schulträger verläuft wirklich hervorragend. Dadurch, dass wir uns ständig mit dem Schulträger austauschen – auch in pädagogischen Fragestellungen, was ja sonst eigentlich nicht so der Fall ist –, sind wir uns da deutlich nähergekommen. Wir haben beide erkannt – Schulträger und Schulaufsicht –, dass wir nur etwas bewirken können, wenn wir an einem Strang ziehen. Ich glaube auch, dass die Schulen das sehr entspannt erleben, wie wir miteinander umgehen, dass wir uns nicht bekämpfen müssen, sondern dass wir das Gleiche wollen. Ich glaube, das ist auch für die Schulen gut.

Welches Ergebnis versprechen Sie sich von dem Vorhaben?

Klößner-Hartstock: Dass die Schulen die Ziele erreichen, die sie formuliert haben, und dass es grundsätzlich immer darum geht, dass der Unterricht in einem System Schule verbessert wird. Das schaffen die Kollegien nur gemeinsam. Deshalb erwarte ich auch, dass sie gemeinsam agieren, gemeinsam Methoden, Vorgehen, Themen und Leistungsbeurteilungen absprechen und dass diese Haltung vorangetrieben wird.

Freitag: Und dass diese Entwicklung direkt beim Kind ankommt. Dass man wirklich merkt, da wird jetzt jedes Kind gefördert.

Schulporträt



Höltingschule – Essen-Bergeborbeck

„Vereinheitlichung und Differenzierung“

Mehr Zusammenarbeit, einheitlichere Methoden und eine stärkere Öffnung der Klassen – unter diesen drei Überschriften lassen sich die Ziele zusammenfassen, die die Essener Höltingschule mithilfe des Vorhabens „Systematische Grundschulentwicklung“ erreichen möchte. Das erste Zwischenziel kann die Schule bereits als erledigt abhaken: Die Jahrgangsteams 1/2 und 3/4 treffen sich zweimal im Monat, um aktuelle Angelegenheiten zu besprechen. An die Stelle der Zwischen-Tür-und-Angel-Gespräche soll dadurch ein professioneller Austausch unter Kollegen treten, so Schulleiterin Ann-Kristin Pelz. „Das ist meiner Konrektorin und mir sehr wichtig.“ An der Höltingschule lernen viele Kinder mit besonderem Förderbedarf, Zuwanderungsgeschichte oder aus schwierigen sozialen Verhältnissen. „Sprechen sich die Lehrkräfte ab, wie sie beispielsweise in bestimmten Situationen mit einzelnen Kindern umgehen, können die Kinder nachvollziehen, welches Verhalten welche Reaktion zur Folge hat.“ An den Teamsitzungen ist im Wechsel auch der Leiter des Offenen Ganztags, André Limberg, beteiligt, um eine Verbindung zwischen Vormittagsunterricht und Nachmittagsbetreuung herzustellen.

Mit einer Schulstunde „Förderband“ pro Woche erprobt die Grundschule zudem bereits eine Möglichkeit, ein weiteres Ziel umzusetzen: die Schüler individuell in ihren Stärken zu fördern. Diesen Stärken entsprechend gibt es verschiedene Angebote. In der Gruppe „Textgestaltung“ treffen sich etwa die Kinder, die ein Talent haben, Geschichten zu schreiben. Im Moment ist diese Art der Förderung auf das Fach Deutsch beschränkt, doch „in einigen Jahren wollen wir insgesamt eine stärkere Öffnung der Klassen erreichen“. Dann sollen Schüler, die leistungstärker sind, etwa in Mathematik, den Unterricht der höheren Klasse besuchen können. Darüber hinaus will die Höltingschule, dass all ihre Schüler das gleiche Repertoire



an Lernmethoden am Ende der Grundschulzeit beherrschen und diese bis dahin automatisieren. Zu diesem Zweck hat sich das Kollegium auf acht Lernmethoden geeinigt – zwei pro Schulstufe. „Vorher lehrte jeder Kollege seine eigenen Methoden, jetzt begegnen die Kinder immer wieder den gleichen, unabhängig von der Lehrkraft.“

Das letzte Ziel und gleichzeitig der größte Wunsch der Schulleitung sind vereinheitlichte Lernzeiten. Diese ersetzen seit zwei Jahren die Hausaufgaben. „Hausaufgaben erwiesen sich einfach als nicht sinnvoll, da dafür nicht bei allen Kindern zu Hause die richtigen Bedingungen herrschen.“ Schulleiterin Pelz möchte erreichen, dass die Schülerinnen und Schüler während der Lernzeiten mehr mit handlungsorientierten Materialien lernen können und die Lehrkräfte seltener Arbeitsblätter einsetzen. „Die Kinder lernen dann nicht nur Inhalte, sondern trainieren auch verschiedene Kompetenzen“ – wie Feinmotorik oder Selbstständigkeit.



Schulporträt



Katharinenschule – Mülheim-Speldorf

„Neue Wege gehen – Strukturen aufbrechen“

Die Katharinenschule in Mülheim an der Ruhr stellt sich aktuell einer großen Herausforderung: Sie will auf die sehr heterogenen Schülergruppen reagieren und Perspektiven bieten – für alle, sowohl für neu zugewanderte als auch für hochbegabte. Nach dem Zusammenschluss von zwei Schulstandorten 2008 und dem Einzug in ein neues Schulgebäude 2013 erarbeitete die Katharinenschule mithilfe des RuhrFutur-Vorhabens zunächst im Rahmen einer Zukunftswerkstatt die eigenen Zielsetzungen, bevor sie die ersten didaktischen Workshops absolvierte. „Diese Beratung von außen bringt unheimlich viel. Es werden Zwischenfragen gestellt, wir reflektieren viel und denken über den von uns eingeschlagenen Weg nach“, sagt Schulleiterin Katharina Illigen. In der Zukunftswerkstatt hat sich das Kollegium auch auf einheitliche und gemeinsame Arbeitspläne geeinigt und Fachkonferenzen etabliert. Anschließend folgte das erste didaktische Training zu Unterrichtsstörungen und Lehrerhandeln.

Die Schule hat mit 26 bis 29 Schülerinnen und Schülern pro Klasse einen großen Zulauf. Auf diesen reagiert Schulleiterin Illigen gemeinsam mit zwei Lehrerinnen aus dem Kollegium als Steuergruppe und entwirft neue Prozesse, um den gewohnten

Schulalltag aufzubrechen. Im zweiten Jahr der Grundschulentwicklungsmaßnahme plant das Leitungsteam vor allem, eine neue Wochen- und Tagesstruktur zu entwickeln, mit der die Schule sowohl Schülern als auch Lehrern und der Betreuung vor Ort gerecht werden will. Gemeinsam mit den Schulentwicklungsberatern, einem Vertreter des Trägers der Betreuungsmaßnahme und der Steuergruppe soll dieses Vorhaben erarbeitet werden.

In den didaktischen Trainings geht es vor allem um kooperative Lernformen, Entwicklung einer Aufgabenkultur und Umgang mit Störungen im Unterricht. Diese Methoden sollen das Lernen miteinander und voneinander sowie die Freude daran fördern. Das mache auch neugierig auf die eigenen Stärken, die die Schülerinnen und Schüler dann optimalerweise selbst ausbauen wollen. Für die Lehrerinnen und Lehrer bedeutet diese neue Struktur vor allem Teamarbeit und damit Entlastung durch Arbeitsteilung. Außerdem besteht die Möglichkeit, verstärkt nach eigenen Neigungen zu unterrichten beziehungsweise Schülergruppen zu fördern. Dadurch kann die Qualität des Unterrichtes nachhaltig verändert und verbessert werden.

Herderschule – Essen-Frohnhausen

„Individuelles Lernen für Kinder und Lehrer“

Die Herderschule im Essener Stadtteil Frohnhausen bietet etwas, womit nicht jede Grundschule im Stadtbezirk aufwarten kann: Hier wird in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen unterrichtet. Erst- und Zweitklässler lernen gemeinsam, genauso wie Dritt- und Viertklässler. Auch wegen dieses besonderen Modells spielen die individuelle Förderung und der Umgang mit Heterogenität an der Herderschule eine große Rolle. Konsequenterweise beschäftigen sich Schulleiterin Elsbeth Peters und ihr Team auch im Rahmen der Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ intensiv mit diesen Fragen. „Eines unserer Ziele ist es, einen verlässlichen und verbindlichen Rahmen für den Unterricht und das Lernen zu schaffen, der das individuelle Lernen unserer Kinder ermöglicht“, erklärt Rektorin Peters. Dazu zählt unter anderem ein individueller Lern- und Förderplan für jedes Kind. Um unter dieser Anforderung „nicht zusammenzubrechen“, entwickelten die Lehrkräfte ein einfaches Formular, mit dem sie sich zu jedem Kind Notizen machen. „Das ist keine große Diagnostik, sondern eine Art Erinnerung, wobei das Kind noch Hilfe braucht und worin es gefördert werden

muss. Es geht um kleine, konkrete Dinge“, sagt die 62-Jährige. Hat ein Kind Schwierigkeiten mit der wörtlichen Rede oder ist es unsicher, wenn es etwas im Atlas nachschlagen soll, vermerken die Lehrerinnen dies auf dem Formular und arbeiten in den nächsten Unterrichtsstunden gezielt daran – ein einfaches Förderkonzept mit großer Wirkung.

Die Lehrerinnen der Herderschule nehmen aber auch sich selbst in den Blick. „Ein weiteres Ziel ist es, dass es einen Rahmen gibt, der uns Lehrern hilft, voneinander zu lernen und das Lernen miteinander zu planen und zu reflektieren“, sagt Peters. Dieses Thema ist besonders wichtig, weil zu Projektbeginn fünf der acht Lehrerinnen neu an die Herderschule kamen. Erreichen möchte das Kollegium sein Ziel durch wechselseitige Hospitationen im Unterricht, durch eine kritische Durchsicht der Unterrichtsmaterialien, aber auch durch strukturelle Veränderungen wie parallel stattfindende Freistunden. In diesen können Kollegen in kleinen Teams gemeinsam den Unterricht vorbereiten, sich über die individuellen Förderpläne der Kinder austauschen und sich gegenseitig beraten.

„Wie erhofft, haben wir durch die didaktischen Trainings und die externe Beratung gezielte Anregungen für unsere Anliegen bekommen“, resümiert Schulleiterin Peters. Sie weiß den Blick von außen zu schätzen. „Ohne ihn wird man schnell betriebsblind und kreist nur um die eigenen Dinge. Die können zwar durchaus gut sein, aber eine wirkungsvolle Schulentwicklung bedeutet, immer einen Schritt weiter zu gehen. Wir haben bereits jetzt viele Dinge an die Hand bekommen, die uns helfen, unsere Ziele zu erreichen.“



Interview: Regine Möllenbeck und Ulrich Ernst

„Die Schulträger engagieren sich heute stärker für die Qualität der Bildung“

Regine Möllenbeck und Ulrich Ernst über das Vorhaben „Systematische Grundschulentwicklung“ aus der Perspektive der Kommunen Essen und Mülheim an der Ruhr



In der Schulentwicklungsmaßnahme der Bildungsinitiative RuhrFutur engagieren sich das Land Nordrhein-Westfalen und die Städte Essen und Mülheim an der Ruhr. Regine Möllenbeck, Leiterin des Fachbereichs Schule der Stadt Essen, und Ulrich Ernst, Beigeordneter des Dezernats „Bildung, Soziales, Jugend, Gesundheit, Sport und Kultur“ der Stadt Mülheim, sprechen im Interview über die Verantwortung der Kommunen, guten Unterricht zu ermöglichen, und ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Vorhaben.

Mit welchen Herausforderungen sahen sich die Schulen zu Beginn der RuhrFutur-Maßnahme „Systematische Grundschulentwicklung“ konfrontiert?

Regine Möllenbeck: Das war von Schule zu Schule unterschiedlich: An einigen Standorten mussten zum Beispiel zwei Kollegien zusammenwachsen und an einem anderen war gerade eine ganze Generation von Lehrerinnen in Rente gegangen und viele neue junge Kolleginnen hinzugekommen. Diese Hindernisse zu erkennen war Teil der Aufgabe der Schulen: Sie mussten für sich selbst klären, für welches pädagogische Konzept sie stehen wollen, und anschließend herausarbeiten, wodurch sie bei der Umsetzung behindert werden. Dabei hat sich gezeigt, dass sich die Situation an beinahe jedem Standort ein bisschen anders darstellt.

Ulrich Ernst: Die Kernüberschriften waren aber dieselben: Heterogenität und individuelle Förderung. Die Schulen mussten diese Schlagworte für sich praktisch übersetzen und abhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen einen Weg finden, wie sie von ihrem Ausgangspunkt A zu ihrem Zielpunkt B kommen. Das hat jede Schule für sich selbst erarbeitet, auch mit großer Beteiligung der Kollegien. Dadurch setzt das Vorhaben immer an den Bedarfen und Bedürfnissen der Schulen an.

Die Maßnahme läuft nun seit über einem Jahr: Wie zufrieden sind die beteiligten Schulen bislang?

Ernst: So zufrieden wie noch bei keinem anderen Vorhaben, das ich in den letzten 20 Jahren durchgeführt habe. Ganz besonders loben die Kollegien die Qualität der Begleitung des Vorhabens – da haben wir mit den dafür verantwortlichen Beratern einen großen Glücksgriff getan. Seitens der Schulen heißt es, die Berater könnten genau auf die jeweiligen Vorstellungen eingehen und würden genug von Schule verstehen, um mit Lehrern und Schulleitern auch über Inhalte diskutieren zu können und nicht nur über Prozessmethoden. Die Schulen fühlen sich unterstützt, und das ist der eigentlich entscheidende Gewinnerpunkt.

Möllenbeck: Die Beteiligten sind sich zwar auch einig, dass die Teilnahme sehr zeitintensiv ist, sie finden das aber sogar gut, da sie dadurch am Ball bleiben.

Ernst: Vieles von dem, was den Schulen an Begleitung zuteilwird, bohrt sich tatsächlich in den Alltag hinein. Die Lehrkräfte berichten oft, dass die Maßnahme Gegenstand von Gesprächen schon am Montagmorgen im Lehrerzimmer ist. Es ist ein systematischer Prozess, der in der Schule auch systematisch präsent ist. Das ist wirklich ein großes Pfund.

Was hat die Kommunen ursprünglich zur Teilnahme bewogen?

Ernst: Lange Zeit gab es eine klare Trennung zwischen der Schulverwaltung der Kommunen, die für die Gebäude und die Ausstattung zuständig ist, und der Schulaufsicht des

Landes, die die Verantwortung für die Lehrer und das pädagogische Programm trägt. Seit einigen Jahren engagieren sich aber auch die Städte für die Qualität von Bildung. An diesem Ziel müssen beide Parteien unter der großen Überschrift der Verantwortungsgemeinschaft zusammen arbeiten. Für mich war für die Teilnahme ausschlaggebend, dass ich in diesem Vorhaben eine Möglichkeit sehe, den Begriff inhaltlich auszufüllen. Die Grundidee des Vorhabens ist es, die Schulen in ihrem Kerngeschäft – dem Unterrichten – zu unterstützen, und zwar abhängig von der jeweiligen Rolle, die man innehat. Gemeinsam tragen wir die Verantwortung, die notwendigen Rahmenbedingungen für guten Unterricht zu schaffen.

Möllenbeck: Ich würde sogar sagen, dass wir uns eben nicht nur an einem Projekt beteiligen, sondern dass wir uns gemeinsam auf den Weg gemacht haben.

Ernst: Das möchte ich auch gerne dick unterstreichen: Wir haben das Vorhaben zusammen entwickelt, auch den Inhalt, mit dem Ziel, die Kinder bestmöglich zu fördern.

Wie viel Mehrarbeit bedeutet dieses umfassende Engagement für die Städte?

Möllenbeck: Während der Konzeptentwicklung waren wir wirklich intensiv beteiligt, jetzt genießen wir den Projektverlauf eher. Wir treffen uns regelmäßig in der Steuerungsgruppe und tauschen uns mit den Beratern aus, die die Schulen begleiten. Über diese Gremienstruktur hinaus arbeiteten wir schon vorher im Alltag mit der Schulaufsicht und den Schulen zusammen und tun dies auch weiterhin, so dass es immer wieder Gespräche zwischen durch gibt.

Ernst: Wir haben mittlerweile ein bisschen „Unterbau“ aufgebaut und erhalten Unterstützung von Kolleginnen, die jetzt unter anderem für Umsetzungsfragen und die Begleitung zuständig sind. Das hängt auch damit zusammen, dass wir perspektivisch denken müssen. Die Maßnahme ist schließlich langfristig angelegt. Würden nur wir zwei uns mit dem Vorhaben beschäftigen, dann wäre das Thema mit unserem Ausscheiden aus dem Beruf durch, und das würde keinen Sinn machen.

Wie haben Sie das Vorhaben bislang erlebt?

Ernst: Im Grundschulvorhaben arbeiten wir als Kommune höchst erfolgreich und in wirklich engem Schulterschluss mit der Schulaufsicht zusammen. Es ist also durchaus möglich, gemeinsam an der Qualität von Bildung zu arbeiten.

Möllenbeck: Die Maßnahme läuft wirklich gut, wahrscheinlich auch deshalb, weil die Akteure schon vorher gut zusammengearbeitet haben. Die Alltagsstrukturen funktionieren weiterhin, und auch deshalb ist es wohl nicht bloß ein künstliches Gebilde am Rande.

Hatten Sie im ersten Jahr mit unerwarteten Schwierigkeiten zu kämpfen?

Ernst: Schwierigkeiten im klassischen Sinne nicht. Eine Herausforderung war aber, dass in diesem Vorhaben viele Beteiligte auf einer Ebene miteinander arbeiten. Das erfordert viel Zeit, man muss sich zusammenraufen, die unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten ernst nehmen. Manchmal sind es gerade diese Unterschiede, die sich als sehr produktiv erweisen. Man muss sie nur aushalten und damit umgehen können.

Möllenbeck: Es ist gut, dass es anfangs keine Probleme gegeben hat, so dass wir das Vorhaben erst mal starten konnten, aber jetzt



würde ich es fast sogar begrüßen, wenn irgendwas Unerwartetes passieren würde. Dann würde sich endgültig bewähren, ob wir den richtigen Weg eingeschlagen haben.

Ernst: Die steigende Anzahl von neu zugewanderten Kindern verändert die Situation, glaube ich, entsprechend. Angesichts der Herausforderungen, die gerade rein logistisch existieren, auch bei der schulischen Versorgung, kann es ganz leicht passieren, dass der systemisch bezogene Anlass aus den Augen verloren wird. Das darf nicht sein. Wir müssen weiter am Vorgehen festhalten, denn das, was wir jetzt machen, ist perspektivisch auch die Antwort auf die akute Problemlage.

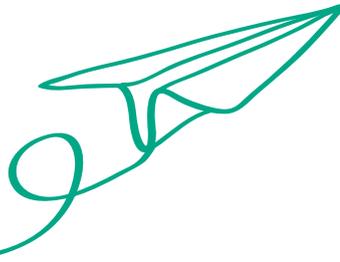
Was erwarten Sie konkret von dem Vorhaben?

Möllenbeck: Zu Anfang sind die Schulen in vielen Kategorien befragt worden, und das werden wir am Ende auch noch mal wiederholen, so dass wir einige Daten erhalten werden, die aufzeigen, was sich verändert hat. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass die Schulen beim nächsten Anmeldedurchgang Feedback von den Eltern bekommen, weil die nämlich auch merken, wenn sich eine Schule entwickelt.

Gibt es schon Pläne für die weitere Zukunft der Maßnahme?

Ernst: Nein, aber das Vorhaben ist so erfolgreich angelaufen, da muss es einfach weitergehen. Gerade im regionalen Kontext stellt sich aber erneut die Frage, wie das funktionieren kann. Ziel ist es ja, das Vorhaben auf das Ruhrgebiet auszuweiten, und dafür müssen wir überlegen, wie wir es strukturell und operativ auf Dauer verankern können – auch ohne die Unterstützung der Stiftung Mercator und der Geschäftsstelle RuhrFutur.

Nach eineinhalb Jahren – eine erste Bilanz



Brigitte Irle, Rektorin, Städt. GGS Cranachschule/Essen

In bekannter Weise setzt sich RuhrFutur ja aus drei Bausteinen zusammen. Das Schulleitungstraining und Coaching empfinden wir als sehr effizient. Klare Zielformulierungen und das Setzen von „Meilensteinen“ schaffen Vertrauen und Sicherheit in der Schulentwicklungsarbeit. Bei dem didaktischen Training muss noch verstärkt an der Passung gearbeitet werden, was das Kollegium wirklich braucht und in der Praxis auch umsetzen kann. Wünschenswert wäre hier ein schulinternes Training und keine Koppelung mit einer anderen Schule.

Nicola Küppers, Rektorin, Städt. GGS am Dichterviertel/Mülheim

Nach bisheriger Einschätzung sind wir auf gutem Weg, unsere gesetzten mittelfristigen Schulentwicklungsziele bis zum Ende der Maßnahme zu erreichen. Der Schulentwicklungsprozess wird optimal begleitet und vom Team als Bereicherung und Wertschätzung empfunden.

Kathrin Grollmann, Rektorin, Städt. GGS Astrid-Lindgren-Schule/Mülheim

Unser langfristiges Ziel ist es, der Heterogenität unserer Schüler besser gerecht zu werden und jeden Schüler „5 Schritte“ weiterzubringen. In diesem Prozess werden wir besonders durch RuhrFutur umfangreich und auf unsere Belange abgestimmt begleitet. Das Kollegium hat sich auf den Weg gemacht und arbeitet intensiv, um unsere Zielsetzungen zu erreichen.

Maria Reimann, Rektorin, GGS Brüder-Grimm-Schule/Mülheim

Die Arbeit mit dem Team von bildung.komplex und der Steuerungsgruppe RuhrFutur begleitet uns konsequent und nachhaltig durch unsere konzeptionelle Arbeit. Die Begleitung ist effektiv und gewinnbringend.



Angela Toussaint, Rektorin, Städt. Kath. GS Christophorusschule/Essen

Die Arbeit an der systematischen Schulentwicklung im Rahmen von RuhrFutur wird von allen Kolleginnen mit viel Einsatzbereitschaft und Freude vorangetrieben und macht sich positiv im Schulalltag bemerkbar.



Tina Willaschek, Konrektorin/ Kommissarische Schulleiterin, Städt. GGS an der Ruhr/Essen

Unsere Rückmeldung ist, dass wir uns in unserer Steuergruppe auf den Schulleitungsqualifikationsmodulen sehr gut aufgehoben und beraten fühlen. Der Blick auf das eigene System und der Austausch mit den anderen Schulleitungskollegen ist enorm fruchtbar. Auch die Treffen mit den Schulberatern sind sehr intensiv und gewinnbringend. Die letzten didaktischen Trainings waren weitestgehend passgenau. Die Kommunikation mit den Fortbildern läuft reibungslos und wir fühlen uns dort gut aufgehoben.



Udo Moter, Rektor, Städt. GGS Maria-Kunigunda-Schule/Essen

Durch die Teilnahme am Schulentwicklungsvorhaben von RuhrFutur wurde an unserer Schule die Team- und Stufenarbeit bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt deutlich intensiviert und verbessert. Erste schülerorientierte und kooperative Lernmethoden des selbstständigen Lernens wurden bereits verbindlich in unserem Schulprofil verankert. Das Kollegium betrachtet die Projektteilnahme als große Bereicherung seiner schulischen Arbeit und auch die Elternschaft steht der Projektteilnahme durchweg positiv gegenüber.

Peggy Skopp, Konrektorin, Städt. GGS an der Heinickestraße/Essen

Ein Jahr Schulentwicklungsplanung im Rahmen von RuhrFutur liegt hinter uns. Die erste Etappe unseres Dreijahresziels haben wir geschafft. Wir hatten uns vorgenommen, dass in allen Klassen der Schule mit kooperativen Lernformen gelernt und gearbeitet wird. Das Kollegium und die Schulleitung sind mit der Umsetzung dieses Etappenziels sehr zufrieden. In allen Klassen sind die kooperativen Lernformen eingeführt und man hat sich auf einheitliche Standards geeinigt. Nun versuchen wir, in diesem Jahr die nächste Etappe zu nehmen. Das werden die differenzierten Aufgabenstellungen sein. Hier fühlen wir uns in der Umsetzung noch unsicher und benötigen noch weitere didaktische Trainings. Wir sind aber gemeinsam auf einem guten Weg!

Markus Schneider, Rektor, Städt. GGS Leitherschule/Essen

Durch RuhrFutur wurde innerhalb des Kollegiums eine intensive und produktive Diskussion zum Bereich Unterrichtsentwicklung ausgelöst.

Simone Dausel, Rektorin, Städt. GGS Styrum/Mülheim

Die Kolleginnen und Kollegen der GGS Styrum sind ihrem Dreijahresziel schon nach einem Jahr deutlich näher gekommen. Die bestmögliche Erweiterung der sprachlichen Kompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler ist im Fokus unserer Arbeit – auch wenn wir noch einige Zeit brauchen, um den einen oder anderen Bereich weiter auszubauen.

Elsbeth Peters, Rektorin, Städt. GGS Herderschule/Essen

Nach wie vor sind wir ausgesprochen froh und zufrieden, dass wir in der RuhrFutur-Maßnahme arbeiten können. Das Schulleitungsqualifizierungsmodul hat uns nahtlos an die begonnenen Entwicklungen anknüpfen lassen; mit unserem Schulberater haben wir unsere Ideen für das nächste didaktische Training konkretisieren können und soeben habe ich mit Frau Balke, die das didaktische



Training leitet, besprechen können, wie es beim nächsten Kollegiumstermin konkret weitergeht. Das Kollegium ist hoch motiviert, weiter auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben.

Anke Seifert, Rektorin, Städt. GGS Ardeyschule/Essen

Wir möchten bei unseren Schülerinnen und Schülern ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Sozialkompetenz erreichen. Die Verankerung kooperativer und sozialer Lernformen sowie unsere verbindlichen Vereinbarungen zum Schulalltag sind Bausteine auf unserem Weg, der durch die kompetente und intensive Begleitung durch RuhrFutur und bildung.komplex intensiv und nachhaltig unterstützt wird.



Jaqueline Weber, Konrektorin, Städt. GGS an der Zunftmeisterstraße/Mülheim

Der vorrangigste Entwicklungsschwerpunkt an der GGS an der Zunftmeisterstraße ist die Förderung der sprachlichen Kompetenzen in allen Fächern. RuhrFutur hilft uns, unsere bisherige Arbeit in diesem Bereich bewusster und wertschätzender wahrzunehmen. Wir sind auf dem richtigen Weg und fühlen uns auch vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsproblematik optimal begleitet.

Ann-Kristin Pelz, Rektorin, Städt. GGS Höltingschule/Essen

Wir haben uns auf den Weg gemacht, die Ziele, die wir uns gesetzt haben, schrittweise zu erreichen. Die intensive Begleitung durch bildung.komplex unterstützt uns dabei sehr.

Schülerporträt





Das Ziel: Perfektion

Die elfjährige Nikola Slazkiewicz hat geschafft, wovon viele Grundschüler träumen: den Schulwechsel auf ein Gymnasium. Dabei kam sie erst vor einem Jahr nach Deutschland – mit begrenzten Deutschkenntnissen.

Die Realschule hatten Sylwia und Marcin Slazkiewicz als nächste Schulstation für ihre Tochter ausgewählt. Sie wollten Nikola nicht überfordern, ihr nicht zu viel zumuten. Schließlich waren sie und ihre Mutter erst vor einem Jahr von Polen nach Deutschland gezogen. Doch Nikolas Lehrerin bewertete ihre Leistungen anders und empfahl, die Elfjährige auf ein Gymnasium oder zumindest eine Gesamtschule zu schicken.

„Das war ein Schock, aber ein guter“, erinnert sich Nikolas Vater. Seit 16 Jahren arbeitet Marcin Slazkiewicz in Deutschland, lebte bis vor zwei Jahren aber mit seiner Familie in Polen. Die Entscheidung, ganz nach Deutschland zu ziehen, hatten sie wegen Nikola aufgeschoben. „Wir hatten Angst, wie unsere Tochter das mit der Schule hier schafft. In Polen war sie perfekt“, so der Vater. „Und hier ist sie auch perfekt“, ergänzt ihre Mutter. Die ersten Klassenarbeiten auf dem Gymnasium hat sie mit „Eins“ bestanden – Englisch und Mathe. Dabei lernt die Elfjährige nicht wirklich gerne. „Aber wenn ich weiß, da habe ich zum Beispiel einen Vokabeltest, dann übe ich auch.“ Meistens bietet auch das Gymnasium Möglichkeiten, um vor Prüfungen intensiv zu lernen, etwa über Aufgaben im Wochenplan.

Wer Nikola reden hört, dem fällt es schwer, zu glauben, dass sie erst seit einem Jahr in Deutschland lebt. Sie spricht flüssig, zwischendurch so schnell, dass sie sich selbst überholt und noch einmal in Ruhe wiederholen muss, was sie eigentlich sagen will. Nur manchmal überlegt sie länger, dann, wenn ihr ein bestimmtes Wort nicht einfallen will, wie „Artikel“. „Sie hat sich in kurzer Zeit ganz toll entwickelt“, sagt auch ihre ehemalige Sprachförderlehrerin Linda Maifeld von der Astrid-Lindgren-Grundschule in Mülheim an der Ruhr.

Deutsch sprechen konnte Nikola zum Teil schon vor dem Umzug. Ihre Eltern hatten ihr zudem im Vorfeld Nachhilfestunden bei einem Privatlehrer organisiert, damit sie ein bisschen schreiben lernt. Der Schulstart in Deutschland war trotzdem eine Herausforderung: „Das war manchmal schwierig, weil ich das echt nicht verstanden habe, was die Lehrerinnen in der Grundschule sagten.“ Geholfen habe ihr unter anderem der Sprachförderunterricht, in dem sich Linda Maifeld viel Zeit genommen habe, ihr Begriffe zu erklären. „Nach einem halben Jahr, da war das immer besser, da habe ich die Lehrerinnen schon mehr verstanden.“ Im Regelunterricht halfen ihr außerdem ihre Klassenkameraden, etwa bei der korrekten Aussprache. „Es gab kein Kind, das gesagt hat: ‚Och nee, jetzt habe ich keinen Bock, ich helfe dir nicht.‘“ Ähnlich läuft es auch am Gymnasium: Kommen im Unterricht noch unbekannte Wörter vor, schreibt sie sie auf und fragt später ihre Freunde, was sie bedeuten.

Als besonders schwierig empfindet Nikola noch, den Wörtern ihre Artikel zuzuordnen. „Am Anfang habe ich mit Nikola lange zusammengesessen und mit ihr die Artikel geübt, bis zu drei Stunden pro Tag, aber das war nicht lange, einen Monat etwa, und später hat sie das dann alles alleine gemacht“, sagt ihre Mutter Sylwia. Mittlerweile bereiten ihr die Artikel nicht mehr so große Probleme, doch am Gymnasium komme sie sich trotzdem manchmal etwas komisch vor: „Fast alle dort sind Deutsche und ich habe damit noch Schwierigkeiten und übe das noch.“ Eine neue Sprache zu lernen sei nicht einfach und bedeute viel Arbeit – selbst dann, wenn die Schule stark unterstütze: „Ich glaube, man muss auch was von sich geben, ansonsten bringt es ja gar nichts“, sagt Nikola. Sie selbst bewertet ihre Sprachleistung auch noch etwas kritisch: „Also jetzt ist es echt viel besser, aber es ist ja noch nicht immer perfekt“ – und das sei „ein kleines Ziel“.

Viel harte Arbeit

Ohne Deutschkompetenzen kam Talha Cana nach Deutschland. Ein Jahr später schaffte der Zehnjährige trotzdem den Übergang auf die Realschule.

Der Wechsel auf die Realschule kam unerwartet: Talha Cana war neun Jahre alt, als er 2014 seine Schullaufbahn in Deutschland in der vierten Klasse der Astrid-Lindgren-Grundschule in Mülheim an der Ruhr startete – ohne Deutschkenntnisse. In seiner Heimat, dem Kosovo, war er zwar einer der besten Schüler gewesen, doch sein Vater, Arton Cana, hatte die Sorge, dass die neue Sprache ein zu großes Hindernis für seinen Sohn darstellen könnte. Talha bewies das Gegenteil.

„Er arbeitet hart. Wenn er etwas erreichen will, dann schafft er es auch“, sagt Arton Cana über seinen Sohn. Stolz präsentiert er Talhas Zeugnisse aus der Heimat – nur Vieren und Fünfen, die kosovarischen Ge-

genstücke zu den deutschen Noten „Eins“ und „Zwei“. In Mathematik sei er schon immer gut gewesen, betont sein Vater, das habe Talha auch in Deutschland gezeigt. Die größte Herausforderung für ihn war aber, wie der Vater es vermutet hatte, die Sprache: „Ich habe zwar schnell gelernt, aber das war auch schwer“, sagt Talha.

„Es gibt in Deutschland viele schwierige Wörter, wie Computer, weil das schreibt man nicht mit K, sondern mit C.“ Zum Teil bereitet ihm auch die deutsche Grammatik Probleme, die von ihm beispielsweise verlangt, abhängig vom Nomen den Plural unterschiedlich zu bilden – bei dem Wort „Schlange“ etwa, indem er ein „n“ anhängt. Ab und zu ist er zudem noch etwas unsicher, welchen Artikel er benutzen

muss. Besonders geholfen habe ihm die Sprachförderung in der Grundschule bei Linda Maifeld, seiner „liebsten Lehrerin“. In guter Erinnerung sind ihm von diesen Stunden vor allem die Bildkarten geblieben, über die er sehr viele Wörter kennengelernt habe.

Trotz dieser erschwerten Lernbedingungen geht Talha gerne zur Schule: „Ich liebe einfach Schule“ – auch weil er dort „nette Leute“ trifft. An die ersten Schultage in Deutschland denkt Talha allerdings nicht gerne: „Ich war ein bisschen ängstlich, weil ich kannte ja keinen.“ Mit seinem Start an der Realschule ist er aber zufrieden: „Es läuft gut.“ Dieses Mal habe er auch schneller Freunde gefunden, dank der Namensschilder, die er nun problemlos lesen kann. „An der Grundschule war das nicht so einfach. Ich konnte zwei Tage lang die Namen nicht so gut. Dann habe ich sie gelernt und danach wurde es besser.“

Fremden gegenüber erscheint Talha zunächst ein wenig einsilbig. Der Zehnjährige gibt kurze Antworten, spricht leise und rutscht nervös auf seinem Sitzplatz hin und her. „Er schämt sich manchmal, Deutsch zu sprechen“, erklärt sein Onkel Ferdi Cana. Bildet Talha jedoch vollständige Sätze und erzählt ein wenig mehr, dann zeigt sich, wie viel er in dem einen Jahr gelernt hat, das er in Deutschland lebt, und er übt fleißig weiter, denn er hat ein festes Ziel: Talha will studieren, er will Astronom werden.



Schülerporträt

Mohamad und Rawaa

Aus Syrien gekommen – und durchgestartet! Die Zwillinge Mohamad und Rawaa sprachen vor zwei Jahren noch kein Wort Deutsch und sind nun Musterschüler.

Mohamad Barakat liebt den Matheunterricht. Obwohl der Achtjährige erst in die zweite Klasse geht, darf er schon Aufgaben aus höheren Jahrgangsstufen lösen. Einmal in der Woche bekommt er speziellen Förderunterricht. „Da rechnen wir sogar schon mit Tausendern“, berichtet er stolz.

An sich ist schon das eine bemerkenswerte Leistung. Noch bemerkenswerter wird sie, wenn man bedenkt, dass Mohamad vor weniger als zwei Jahren noch kein Wort Deutsch sprach. Auch seine Zwillingsschwester Rawaa ist eine gute Matheschülerin und zeichnet sich im Kunstunterricht durch eine besondere Begabung aus. Renate Naderwitz, die Klassenlehrerin der beiden syrischen Kinder, spricht voller Stolz über ihre Schützlinge: „Mohamad ist sehr engagiert, er meldet sich immer freiwillig für Aufgaben. Und Rawaa hat unglaublich viel Fantasie.“

Die Gemeinschaftsgrundschule am Dichterviertel ist die erste Schule, die Mohamad und Rawaa besuchen. Mit sechs Jahren sind sie mit ihrer Familie – ihren Eltern und den vier Geschwistern – aus Syrien über Libyen nach Deutschland geflohen. Im Sommer 2014 wurden sie in die 1b bei Frau Naderwitz eingeschult. Inzwischen gehen sie in die zweite Klasse, sprechen fast fließend Deutsch und haben viele Freunde gefunden. Die Schule gibt ihnen Halt durch eine feste Tages- und Wochenstruktur.

Eigentlich sollten Rawaa und Mohamad, nachdem ihre Familie umgezogen ist, auf eine andere Schule gehen, die näher an ihrer neuen Wohnung gelegen ist. „Aber wir wollen auf keine andere Schule“, sagen die beiden Grundschüler bestimmt. Und zum Glück ist es ihren Eltern wichtig, dass sie in einer gewohnten Umgebung und damit in einem guten Klima lernen dürfen. So wichtig, dass sie das Ticket für die Busfahrt zur Grundschule am Dichterviertel nun aus eigener Tasche bezahlen. Vier Stationen sind es, die die beiden Achtjährigen jeden Tag alleine fahren müssen.

Renate Naderwitz ist immer wieder erstaunt, wie selbstständig die Zwillinge sind. Und wissbegierig. Immer noch bekommen sie speziellen Sprachförderunterricht, aber inzwischen spricht Rawaa sogar manchmal zu Hause Deutsch. „Damit meine Mutter es besser lernt“, meint die Achtjährige. Wenn ihr selbst Wörter fehlen, umschreibt sie sie und fängt an mit Händen und Füßen



zu gestikulieren. Einmal wöchentlich geht sie zusammen mit ihrem Bruder nach der Schule zum Arabischunterricht, um auch die Schrift ihrer Muttersprache zu lernen. Den Kontakt zu ihrer Heimat sollen sie nicht verlieren.

Denn obwohl sie aus dem Krieg geflohen sind, verbinden sie mit Syrien viele schöne Erlebnisse. „Wir hatten ein großes Haus und einen großen Garten“, erinnert sich Rawaa noch genau. Als das Haus zerstört wurde, ist die Familie Barakat geflohen. Manchmal berichtet Rawaa auch von den schlimmen Erinnerungen, von den Toten, die sie gesehen hat, und der Gewalt. Trotzdem hoffen die Zwillinge, vielleicht irgendwann wieder zurückkehren zu können in ihre Heimat, in der ihre Großeltern immer noch leben. Wenn der Krieg vorbei ist. Bis dahin müssen Mohamad und Rawaa weiterhin die schwierige Aufgabe meistern, in zwei Kulturen zu leben und ihren Platz darin zu finden.



RUHRFUTUR



STIFTUNG
MERCATOR

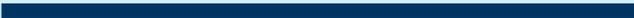
Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



RuhrFutur

RuhrFutur ist eine gemeinsame Bildungsinitiative der Stiftung Mercator, der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, der Städte Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr sowie der Ruhr-Universität Bochum, der Fachhochschule Dortmund, der Technischen Universität Dortmund, der Universität Duisburg-Essen und der Westfälischen Hochschule. Ihr Ziel ist eine Verbesserung des Bildungssystems in der Metropole Ruhr, um allen Kindern und Jugendlichen im Ruhrgebiet Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg zu ermöglichen. Als zentrale Plattform bindet RuhrFutur bereits bestehende Bildungsinitiativen ein und vernetzt diese miteinander. So werden vor allem der Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den einzelnen Kommunen und den Hochschulen verbessert und daraus resultierende Erkenntnisse allgemein zugänglich gemacht.

www.ruhrfutur.de



Impressum

Herausgeber

RuhrFutur gGmbH
Huysenallee 52
45128 Essen
Tel.: 0201 177878-0
Fax: 0201 177878-20
info@ruhrfutur.de

Verantwortlich

Daniel Laprell (V.i.S.d.P.)

Redaktion

Jan Boesten, RuhrFutur
Andrej Priboschek, Agentur für Bildungsjournalismus
Mitarbeit: Anna Hückelheim, Laura Millmann, Maggie Witte, Nina Braun, Frauke König, Theresa Gerks

Grafisches Konzept/Layout

flowconcept Agentur für Kommunikation GmbH

Druck

Druck und Medien Schreiber GmbH
Kolpingring 3
82041 Oberhaching

Bildnachweis

Titelseite, Seite 3, 4, 5, 20, 25, 27, 34, 41, 44, 45: iStockphoto; Seite 3, 10, 11, 12, 16, 28, 30 – 32, 37, 42, 43: Sascha Kreklau;
Seite 2, 5, 6 – 8, 13 – 15, 18 – 27, 33 – 35, 38 – 41, 44 – 49: Tina Umlauf

Essen, April 2016

RuhrFutur gGmbH
Huysenallee 52
45128 Essen
Tel.: 0201 177878-0
Fax: 0201 177878-20
info@ruhrfutur.de

www.ruhrfutur.de